



Die polnische Presse

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsz Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Katowiz, Bezugspreis: ohne Zustellung 81. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Mückewicza 2. 1. Tel. 1159. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen Sonntag“ 81. 5.50), mit portofreier Zustellung 81. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage 81. 6.—). Zeinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schl. Escomptebank, Bielsz. Angelegenpreis: im Anzeigen Teil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 8 Groschen, im Neklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

1. Jahrgang.

Mittwoch, den 21. November 1928.

Nr. 114.

Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Polens.

Rede des Generalreferenten des Budgets Professor Dr. Adam Krzyszowski in der Budgetkommision.

Als erster Redner bei der am 19. d. M. stattgefundenen Sitzung der Budgetkommision unter Vorst. des Abg. B. J. K. ergriff das Wort der Generalreferent für das Budget Abg. Krzyszowski. Er führte aus:

Vor allem möchte ich auf die in der ersten Lesung im Plenum gemachte Bemerkung, daß die Stabilisierungsanleihe keine „Schlüsselanleihe“ gewesen sei, antworten. Die Bilanz der Polnischen Bank vom 10. November 1. J., also ein Jahr nach der Auszahlung der Stabilisierungsanleihe, hat bewiesen, daß die

Politik des Finanzministers für den Staat vorteilhaft gewesen ist; denn jetzt, ganz anders, wie nach der Dillonenanleihe, ist der Vorrat an Devisen und Valuten kaum um 100 Millionen gefallen, trotzdem die Handelsbilanz schon einige Monate passiv ist. In den ersten Monaten d. i. bis zum 31. Dezember v. J. ist der Vorrat sogar etwas gestiegen und er begann erst nach dem Neujahr zu fallen. So eine Fluktuation ist ganz normal und zeigt sich auf der ganzen Welt. Die erste Hälfte des Jahres ist überall schlechter als die zweite. Wir haben also einen geringen Zufluss von Valuten. Es ist richtig, daß wir in dieser Zeit volatilisch die schleifische, Warschauer und die halbe Polener Anleihe verbraucht haben, zusammen 170 Millionen, aber selbst, wenn wir diesen Betrag dazurechnen würden, so ist der Abfluss von circa 250 Millionen kein bedeutender. Zur Zeit der Begebung der Stabilisierungsanleihe hatte die Bank Polski eine 100-prozentige Bedeckung, was als hauender Zustand gar nicht förderlich ist.

Die Position der Bank Polski

ist überaus stark und die Bank erfreut sich des allgemeinen Vertrauens. Die Girorechnungen haben sich verdoppelt, die Zahl der diskontierten Wechsel ist von 400 auf 600 Millionen gestiegen, der Banknotenumlauf ist gestiegen. Das zeugt davon, daß die Bank Polski in höherem Maße die wirtschaftlichen Bedürfnisse befriedigt. Man macht den Vorwurf, daß der Zufluss ausländischen Kapitalen nicht genügend gewesen sei. Vor allem wäre da zu bemerken, daß ein Zufluss vorhanden war. Außer den drei erwähnten Anleihen der Selbstverwaltungskörper war der größte Effekt der Stabilisierungsanleihe die Tatsache, daß die Zahl der kurzfristigen Anleihen gestiegen ist, was das geringe Sinken des Vorrates an Valuten und Devisen trotz passiver Handelsbilanz erklärt.

Ich gebe zu, daß wir den Zufluss von Kapitalien, den wir brauchen würden, nicht haben und es ist ein Beweis dessen, daß der Zinsfuß nicht nur nicht zurückgegangen, sondern sogar gestiegen ist. Dies ist eigentlich das einzige beunruhigende Moment. Wir werden, das läßt sich nicht bezweifeln, auch eine

Ermäßigung des Zinsfußes

erlangen, wenn die Finanzpolitik weiterhin so vernünftig bleibt. Die Voraussetzungen einer Zinsfußherabsetzung sind gegeben und das Dank der Stabilität unserer Valuta. Wenn wir bisher einen hohen Zinsfuß haben, so ist der Hauptgrund in der geringen Kapitalisierung im Innern des Landes zu suchen. Der Finanzminister hat zwar festgestellt, daß prozentuell die Steigerung der Spareinlagen bei uns höher war, als in der Tschechoslowakei und in Deutschland, aber da am 1. Jänner 1926 die absolute Zahl der Spareinlagen klein war, so erscheint der Zuwachs der Spareinlagen in der Summe auch gering. Diese langsam fort schreitende Kapitalisierung hat ihre Ursache im Kriege und in der langwährenden Inflation, die wir durchmachen mußten. Die Rechnungen aus der Inflationszeit müssen be-

zahlt werden und eine der Folgen der Bezahlung dieser Rechnungen ist der hohe Zinsfuß. Angesichts des hohen Zinsfußes sollte die Regierung eine Steuerüberlastung vermeiden. Unsere Steuern sind nicht zu hoch im Verhältnisse zu den Bedürfnissen des Staates und der Bevölkerungszahl, aber sie sind es im Verhältnis zur Zahlungsmöglichkeit und deshalb habe ich mit Freude die Ansage der Herabsetzung der Umsatzsteuer begrüßt, denn gerade diese Steuer wirkt am meisten auf die Erhöhung des Zinsfußes ein. Der Zinsfuß ist gestiegen infolge allzu geringen Zuflusses ausländischen Kapitales, aber das ist nicht von der Regierung abhängig, denn wir sehen diese Entwicklung heute auf der ganzen Welt. In New York ist die Lage des Zinsfußes auch nicht günstig und sie können sich damit nicht helfen.

Eine gewisse Krise besteht, aber die Schuld kann man nicht der Regierung zuschreiben. Diese Krise ist der Ausdruck unserer starken wirtschaftlichen Entwicklung, die manchmal unsere Kräfte übersteigt, wie dies auch der Präsident der Bank Polski, Karpiński, in seinem Interview bemerkte. Eine ähnliche Situation hat sich auch in Deutschland entwickelt.

Es wurde der Vorwurf erhoben, daß die

Gewinne der Aktionäre der Bank Polski allzu hoch seien. Ich bemerke, daß die Aktien herausgegeben worden sind als der Dollar 5.18 gestanden hat. Jetzt erst haben sie die Parität erreicht und wer sie bis heute erhalten hat, hat nur seinen Verlust wieder eingeholt. Man kann daher dies nicht als übermäßigen Gewinn annehmen. Solche Vorwürfe bringen den arbeitenden Schichten keinen Vorteil, denn ich bin der Ansicht, daß je größer der Verdienst der Unternehmer ist, desto höher die Löhne sein können.

Die Regierung hat eine Aktion eingeleitet, um

eine neue Anleihe

zu erlangen. Es handelt sich um Schaffung einer Stabilisierung der Werte d. h. um Schaffung eines Wertes, der alle anderen vertreten würde und einen besseren Absatz im Auslande hätte. Diese Aktion dürfte gute Erfolge haben und ich sehe es als unrichtig an, wenn man sie bekämpft.

Die Regierung besitzt Pakete von Pfandbriefen und es wäre wertvoll zu wissen, in welcher Zahl. Wir wissen, daß die Regierung viele Pfandbriefe durch die Bank Gospodarstwa Krajowego und die Bank Rolny angekauft hat und wenn sie sie jetzt im Auslande verkaufen könnte, so könnte sie eine neue Partie ankaufen.

Die Łódźer Anleihe sehe ich im gegebenem Momente nicht als wünschenswert an. Die Erfahrung bei der Warschauer Anleihe zeigt, daß ihr Kurs niedriger als der der Stabilisierungsanleihe ist und der Zeitpunkt, wo man auf den New Yorker Markt wieder eine kleinere Anleihe werfen könnte, ist noch nicht gekommen.

Was eine innere Anleihe anbelangt, wäre ich für eine Neuausgabe einer Prämienanleihe in der Höhe von 100 Millionen. Die Regierung sollte sich um die entsprechende Bevollmächtigung bewerben. Die eine Hälfte dieser Anleihe sollte zur Konversion der Dollarowka, in der sich eine Spekulation bemerkbar macht, und die andere Hälfte zur wirtschaftlichen Stärkung verwendet werden.

Redner wünscht Genaueres zu wissen über die Anleihe der Bank Gospodarstwa Krajowego und die Schlesische Anleihe, die bisher nicht ausgenutzt ist und in der Bank liegt. Die Bank wird sie in einem Termine zurückzustellen müssen und es ist fraglich, ob sie es tun wird können, ohne sich an den Staat um Hilfe zu wenden und ob dies nicht auf die Finanzreserven rückwirkt.

Die Steigerung der sog. fremden Summen ist auch groß, was auch in einem gewissen Momente den Staatschatz belasten könnte. Ließe sich dieses Steigen nicht eindämmen, da es auf die Reserven rückwirkt?

Redner fragt, in welchem Maße die Einzahlungen der Regierung in die P. A. flüssig seien. Redner schätzt dieselben auf 20 Millionen und fragt, ob die Regierung auf ihre Rückzahlung rechnen könne. (Minister Czechowicz; Jederzeit).

Es wurde der Regierung vorgeworfen, daß sie die Ermäßigung auf Begebung der 100 Millionen für den Altenbau nicht ausgenutzt habe. Im Grunde genommen hat die Regierung noch mehr getan, indem sie mit gewissen von ihr abhängigen Fonds dirigiert und die Bank Rolny stärkte. Die Regierung will mit Nachtragskrediten kommen und überdies

machte sie andere Einlagen. Ich habe berechnet, daß die Regierung in den letzten Monaten beide Banken mit circa 200 Millionen gestärkt hat. Überdies hat sie die P. A. veranlaßt, Pfandbriefe für 109 Millionen zu kaufen. Außerdem besteht ein Fonds von 75 Millionen und der Fonds „F“. Legt ihm hat die Regierung Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego für 22 Millionen, hauptsächlich aus den Fonds für außerordentliche Investitionen gekauft. Zusammen hat die Regierung nach meiner Berechnung über einhalb Milliarden ausgegeben und deshalb kann man nicht sagen, daß nichts für die Landwirtschaft geschieht. Die Regierung tut nach meiner Ansicht eher zu viel, als wenig, insbesondere bei erhöhtem Zinsfuß. Trotzdem erfüllen beide Banken nicht die Versprechen; aber dies ist geschehen infolge allzu optimistischer Beurteilung der finanziellen Lage. Abg. Łągier: Das war eine politische Agitation. Daraus geht noch nicht hervor, daß man einen Fehler damit korrigieren will, daß man einen anderen begeht, man müsse nur die Auszahlung verlegen.

Bezüglich der

15-prozentigen Zulage für die Beamten ist die Regierung richtig vorgegangen, indem sie diese Position in das Budget einstellt. Die Regierung konnte diese Position auf die verschiedenen Ressorts verteilen und sie aus dem Budget entfernen. Die Folge ist die, daß das Eigenhönbudget um 75 Millionen höher ist, als in Ziffern ausgedrückt ist. Die Regierung hat die Bevollmächtigung, sich dieses Einkommen zu erwirtschaften und diesen Betrag auszunützen. Sie hat den Personentarif erhöht und wer weiß, ob sie nicht auch gezwungen sein wird, den Gütertarif zu erhöhen. (Abg. Krzyszowski: Vielleicht für andere Zwecke). Ich wäre eher für Einschränkung der Investitionen, wie für die Hinaufschraubung der Tarife.

Gegenstand der Beratungen der Kommission wird sicher die

Frage der Beamtenbezahlung

sein. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob Polen ein bürokratischer Staat sei oder nicht. Der Herr Minister hat erklärt, daß er keinen schädlichen Etatismus sehe. Das Wort „Etatismus“ hat bei uns einen bitteren Beigeschmack. Der Minister ist aber der Ansicht, daß die Ausdehnung der Tätigkeit nicht schädlich sei und zählt mit dem Erwachen der privaten Initiative.

Die Frage des Etatismus in Polen wird im nächsten Jahre durch den Gang der Begebenheiten aufgeklärt werden. Der Etatismus ist natürlich viel leichter, wenn die Staatskassen angefüllt sind. Die Dynamik der Einnahmen und Ausgaben ist so groß, daß die Ausgaben schneller wachsen als die Einnahmen, die Tätigkeit des Schatzamtes ist dann weniger elastisch als vormals.

Finanzberater Deven über das polnische Steuersystem.

Der Bericht für das 2. Quartal des amerikanischen Finanzberaters Polens, Deven, ist in englischer Sprache erschienen. Deven widmet in demselben am meisten Platz der Frage der Steuerreform. Er behauptet, daß das Steuersystem, daß allzu schnell geschaffen werden müsste, nicht den Bedürfnissen entspreche. Fehlerhaft sei die Verteilung der Kompetenzen und Steuern zwischen den Zentralstellen und den Selbstverwaltungen. Die Umlaufsteuer belastet, nach Ansicht Devens, nicht gleichmäßig alle Arten vom Handel und sollte in der bisherigen Form nicht als eine der Grundlagen des Steuersystems beibehalten werden. Die Einkünfte aus der Grundsteuer seien infolge der allzu großen Bevorzugung der Kleinbauern unbedingt zu gering. Schließlich stellt Deven fest, daß die allzu große Belastung der Industrie und des Handels die Ausfuhr hemme und die Einfuhr vermehre.

Dementierung einer Nachricht über einen Zusatzvertrag mit Rumänien.

Die Polnische Telegraphenagentur ist ermächtigt, zu erklären, daß die Nachricht des „Wolff“-Bureaus über einen angeblichen Plan der Ergänzung des rumänisch-polnischen Garantievertrages falsch ist und die in derselben enthaltenen phantastischen Meldungen vollkommen erdichtet sind.

Bildung einer Wassergenossenschaft zum Zwecke der Regulierung der Tysmienica.

Aus Drohobycz wird gemeldet: Ueber Initiative des Bezirkshauptmannes Porembalski hat in Drohobycz eine Konferenz zur Schaffung einer Wassergenossenschaft wegen der Regulierung der Tysmienica in Boryslaw stattgefunden. Die Regulierung der im vorigen Jahre vernichteten Ufer konnte infolge Mangels der entsprechenden Mittel weder der Bezirksausschuß, noch die Regierung oder die Stadtverwaltung der Stadt Boryslaw durchführen. Die Durchführung der Regulierung erfordert große Kosten und kann durch eine Institution nicht bewerkstelligt werden, deshalb müssen einige Selbstverwaltungskörper und Institutionen zusammenwirken. Zur Erlangung einer rechtlichen Grundlage für die Durchführung der Aktion muß eine Genossenschaft, wie sie durch das Wasserrrecht vorgesehen ist, geschaffen werden. So dann legte der Oberrat Kleja den durch die Behörde bestätigten Regulierungsplan vor. Die Ufer sollen betont werden. Die Einmauerung des Bettes soll die Gemeinde Boryslaw auf eigene Kosten durchführen. Die Regulierung der Tysmienica dürfte 400.000 Zl. kosten.

Zur Revision des Davesplanes.

Moreau der Führer der französischen Delegation.

Paris, 20. November. „Echo de Paris“ glaubt als sicher hinstellen zu können, daß der Führer der französischen Delegation für die Konferenz zur Revision des Davesplanes der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, sein wird. Was die beiden anderen Mitglieder anlangt, so sind sie bis jetzt noch nicht bezeichnet. Der in Aussicht genommene frühere Vorsitzende des Sachverständigenausschusses Segen, der bereits in Berlin war, um sich mit der Frage des Davesplanes zu beschäftigen sowie der frühere französische Sachverständige Parmentier sollen dem Blatt zufolge das Angebot aus persönlichen Gründen abgelehnt haben. Neben Moreau sollen der Beamte der Bank von Frankreich Quesnay sowie der Rechtsprofessor Allix, der sich bereits in besonderer Mission nach Berlin begeben hat, der französischen Delegation angehören. Wie „Echo de Paris“ weiter mitteilt, wird Poincaré einer neuen Kabinettsrat einberufen, der sich mit der Reparationsfrage befassen soll.

Die Uebergabe des englischen Memorandums bestätigt.

Berlin, 20. November. An Berliner zuständiger Stelle

Pressestimmen zur Rede Stresemanns

Die Londoner Presse.

London, 20. November. Die gestrige Rede Dr. Stresemanns im Reichstag wird von den Morgenblättern in großer Aufmachung und an hervorragender Stelle wiedergegeben. Neben den drei Hauptpunkten der Rede: Rheinlandräumung, Abrüstungsfrage und Endregelung der Reparationsfrage werden in den Berichten insbesondere die Stellen der Rede über das englisch-französische Flottenabkommen und die kürzliche Erklärung des Ministerpräsidenten Baldwin auf dem Guildhall-Banquet hervorgehoben.

An kritischen Kommentaren zu der Rede fehlt es im allgemeinen noch. Die Überschriften der Blätter aber lassen bereits auf die Aufnahme der Rede schließen. Der konservative „Daily Express“ betitelt seinen Bericht mit „Stresemann greift Großbritannien an“, während die „Daily Mail“ die ironische Überschrift „Deutschland darf nicht verlegt werden“ gebraucht. Der liberale „Daily Chronicle“ bringt als einziges Morgenblatt bereits einen Kommentar, in dem festgestellt wird, daß die Erklärungen Baldwins über das englisch-französische Flottenkompromis, die die Rede des deutschen Außenministers zeige, auch im Ausland noch nicht restlos als befriedigend angesehen würden. Dr. Stresemann scheine seine Forderung der Räumung des Rheinlandes vor allem auf den Locarnovertrag zu stützen und lehne eine Verquickung der Rheinlandräumung mit anderen Problemen ab. Das Blatt meint, die deutsche Regierung sei wohl bereit, wenn sie ihre Forderung für eine sofortige Räumung des Rheinlandes auf Locarno stütze. Deutschland habe Recht zu fragen, was Locarno bedeute, wenns neue und vertragsgarantierte schaffe, als sie die Besetzung deutschen Gebietes darstellt. Locarno lege Frankreich und Großbritannien unzweifelhaft die moralische Verpflichtung auf, ihre Truppen vom deutschen Gebiet zurückzuziehen. Nach dem durchbaren Fehler des englisch-französischen Flottenkompromisses, das von allen Parteien in Großbritannien verurteilt werde, gebe es für die englische Politik nur einen Kurs, der auch im Ausland die Unsicherheit beseitigen könnte. Die englische Regierung sollte allen ihren Einfluß auf Frankreich ausüben, um einer weiteren Demütigung Deutschlands, wie sie die Fortdauer der Besetzung darstelle, endlich ein Ende zu machen.

Die Pariser Presse.

Paris, 20. November. Mit regem Interesse erwartete die französische Öffentlichkeit die angekündigten außenpolitischen Ausführungen Dr. Stresemanns im Reichstag. Im allgemeinen bezeichnet die Pariser Morgenpresse die Rede des Reichsausßenministers als recht geschickt, wenn sie auch infolge der starken Betonung der Forderung des deutschen Reiches auf sofortige, bedingungslose Rheinlandräumung auf scharfen Widerspruch stößt. Die „These“ — so erklärt der offizielle „Petite Parisien“ — ist vom französischen Standpunkt aus unannehmbar. Der Versailler Vertrag sehe vor allem vor, daß die Rheinlandzone vorzeitig geräumt werden könnte, wenn Deutschland allen seinen Verpflichtungen genügt habe, was kaum der Fall sei, da man den Betrag der Gesamtreparationssumme noch nicht kenne. Der deutsche Minister stelle mit Genugtuung die Münzverschiedenheiten fest, die er in dieser Beziehung zwischen London und Paris zu bemerken glaubt. Diese wenige „locarnistische“ Haltung erkläre sich aus der Enttäuschung, die er vielleicht bei der Feststellung empfinde, daß eine immer engere Entente zwischen der französischen und der englischen Meinung bestehe.

wird die Uebergabe des englischen, auf die Reparationsverhandlungen bezüglichen Memorandums an den deutschen Botschafter Dr. Stahmer in London bestätigt. Im wesentli-

chen ist der „Excellior“ erklärt zu der Forderung der sofortigen Rheinlandräumung: Die Besatzungsmächte müßten die Rheinlandbeizeitung als Sicherstellung für die Reparationen und für die Garantien der Durchführung der Verträge betrachten. Man könne in Paris und London über die Opportunität einer mehr oder weniger nahe Räumung verschiedener Meinung sein. Dies erkläre sich leicht aus innerpolitischen Erwägungen der interessierten Regierungen. Von Deutschland allein hänge die Erfüllung des von Dr. Stresemann nach Reichskanzler Müller formulierten platonischen Wunsches ab.

Das „Echo de Paris“ schreibt: Es gebe ein Mittel am die Deutschen weniger unzugänglich zu machen, nämlich auf Verhandlungen zu verzichten und sich an den gegenwärtigen Stand der Dinge zu halten.

Der „Figaro“ meint, Dr. Stresemann habe bewiesen, daß er sich nicht geändert habe. Er verteidige sein Land energisch. Es sei nun Sache der anderen Nationen die gleiche Klarheit zu beweisen, wenn sie sich gegen die deutschen Forderungen verteidigen müssen. Sie hätten aber unaufhörlich, seit 10 Jahren, bei den Verhandlungen mit Deutschland nachgegeben. Stresemann habe den Vorteil der Hartnäckigkeit.

Von den linksgerichteten Pariser Presse kommentieren nur wenige Blätter die Reichstagsrede Dr. Stresemanns. Das „Eve“ kommt zu der Feststellung, daß die deutsch-alteierte Partie, die in den nächsten Monaten gespielt wird, zweifellos hart sein werde. Da Baldwin offenbar eine Regelung der Rheinlandfrage vor April wolle, wäre jede Verzögerung der Verhandlungen den französischen Interessen entgegengesetzt. Die „Ere Nouvelle“ bezeichnet die Stresemannrede als geschickt. Man fand in ihr die Eigenschaft, des in der Kunst der Anspielungen geschickten Staatsmannes, der seinen Gegner zu schonen verstehe, ohne seine Freunde zu beunruhigen. Der „Populaire“ erklärt, der Außenminister habe im Reichstag einen großen Erfolg davongetragen. Unbestreitbar spreche er die Auffassung des nahezu einmütigen deutschen Volkes aus.

Die römischen Morgenblätter.

Rom, 20. November. Die Morgenblätter geben an leitender Stelle die Rede des deutschen Außenministers Stresemann im Reichstag wieder, enthalten sich jedoch zunächst einer Stellungnahme. Jedoch ist aus der Tatsache, daß die Rede ausführlich gegeben wird, zu schließen, daß sie günstig aufgenommen wurde.

Das Misstrauensvotum gegen Dr. Stresemann abgelehnt.

Berlin, 20. November. Im Reichstag wurde am Dienstag das Misstrauensvotum der Nationalsozialisten gegen den Reichsausßenminister Dr. Stresemann mit 219 gegen 98 Stimmen, bei 3 Enthaltungen abgelehnt. Für das Misstrauensvotum stimmten die Nationalsozialisten, die christlich-nationalen Bauern, die Deutschnationalen und die Kommunisten. Der Reichstag vertagte sich dann bis zum 27. November.

Das Echo in New-York.

New York, 20. November. Die Rede Stresemanns findet in New York die allergrößte Beachtung. Fast sämtliche Zeitungen bringen sie fett gedruckt und widmen ihr spaltenlange Leitartikel.

Das Eulennest.

Skizze von L. von Gualtieri.

Niemand hätte es dem zehnjährigen Bert mit seiner lächerlichen Stupfnase angesehen, welch ein pfiffiger Kerl in ihm stecke. Er hatte es als erster herausbekommen, daß die alte Handarbeitslehrerin, Fräulein Mattison, heimlich schnupfte, daß der Kanton Kochefehl in der Zehnuhrpauze Rum aus seiner Bouillontasse trank, daß der Professor Schweizer ein sogenanntes „Teufelsauge“ besaß, ein Ding, das zur Nachtzeit herausgenommen und in ein Glas mit Wasser gelegt wurde.

Nun hatte der kleine Bert wieder etwas herausbekommen. An einem Spätnachmittag war er über die erlaubte Zeit ausgeblieben, und als er in scharfem Tempo nach Hause trabte, sah er seinen Vater kommen. Bert sprang in den dunklen Kirchsteig und verbarg sich im Schatten des Glockenturmes, bis der Vater vorüber war. Da sah er plötzlich einen großen Vogel niederschweben. Der gab keinen Ton von sich, flog gespenstisch leise und verschwand in einer gesprungenen Scheibe des Kirchenfensters. Es überlief Bert eiskalt, als gleich darauf ein zweiter, fast noch größerer Vogel kam.

Bert ging nun nicht nach Hause, sondern erkt zu seinem Freund, dem verwachsenen Schuster Schwindangel, mit dem er sich über alle brennenden Fragen des Lebens zu besprechen pflegte. Herr Schwindangel schob seine Stahlbrille auf die Stirn und hörte ernsthaft den Bericht des Knabens an. Dann zog er die breiten, zusammengepreßten Lippen hinab und sagte mit seinem schwärzesten Begriff nur das eine Wort: „Eulen!“ Hierauf ließ er die Brille wie automatisch herabfallen und arbeitete weiter. Da Bert schon seit einem Jahre Ministrant war, gelang es ihm noch an dem gleichen Abend, die Stelle des Eulennestes auszuforschen und die Bögel

zu beobachten. Das Geheimnis des Eulennestes wurde von der „Bande“, einer eng verbundenen Schar Halbwüchsiger, streng gehütet. In der Dämmerung des nächsten Tages stand eine achtgliedrige Kette auf dem Kirchdamm und hielt flüsternd Rat, was zu tun sei. Daß man zum mindesten eine der jungen Eulen haben müsse, war selbstverständlich, nur über eine Reihe organisatorischer Fragen herrschte vorläufig noch Unsicherheit. Zunächst galt es festzustellen, wer die Eulen rauben sollte. Es konnte nur ein sehr guter Kletterer sein, der aber auch in der Kirche genau Bescheid wissen müsste. Paul, der Hauptmann der „Bande“, schied aus, weil er kurz zuvor bei einer ähnlichen Aktion, als es sich um die Einbringung von Walnüssen gehandelt hatte, aus Familienrücksichten gekniffen hatte. Der dicke Luk, der sich sofort erbot, verfügte nicht über ausreichende Kletterkenntnisse. Es war nicht leicht, einen vollwertigen Vertreter zu finden. Da gesellte sich ein Neunter hinzu. Die Hände in den Hosentaschen, leicht vornüber geneigt, schob er sich auf langen Beinen an der „Bande“ heran. Es war Brigitte, das einzige weibliche Mitglied. Sie trug für die Zusammenkünfte Jungenkleidung und war wegen ihrer Unerwachsenheit und Entschlossenheit hoch geschätzt; daß sie nebenbei auch ein hübsches Mädel war, spielte nur eine untergeordnete Rolle. Am Ende wurde beschlossen, daß man losen sollte. Paul machte die Lose fertig, und jeder entnahm dessen Mütze ein Los, das durfte er aber erst zu Hause kurz vor dem Zubettgehen öffnen, und schon am darauf folgenden Sonnabend mußte der Raub ausgeführt werden, denn man fürchtete mit Recht, die jungen Eulen könnten vorzeitig fliegen werden. Bis zu dieser Stunde lastete unheimliches Schweigen auf den Mitgliedern der „Bande“. Keiner durfte erfahren, wen das Los getroffen hatte; das war strenges Gebot. Nur der kleine Bert wußte es, denn ihm war die wichtigste Rolle des Vermittlers zugesessen. An jenem Abend betätigte er sich denn auch mit

ungewöhnlichem Eifer als Helfer des Küsters, und nahm ihm fast alle Funktionen ab. —

Der Pfarrer Strobel saß noch im Beichtstuhl und überdachte seine Sonntagspredigt. Die letzten Gläubigen hatten ihre Beichtpflicht erfüllt, die Lampen waren gelöscht, und nur über dem Stuhl des Pfarrers leuchtete das milde Licht einer kleinen Ampel. Da bemerkte er plötzlich eine Gestalt. Er hatte kein Türklappen, keine Tritte gehört, und nun sah er, wie die Gestalt leichtfüßig am Hochaltar vorüberlief und im Dunkel des Seitenchiffes verschwand. So pflegte sich der alte Küster nicht zu bemehmen. Was ging da vor? Kurz entschlossen verließ der Pfarrer leise seinen Sitz und tastete sich langsam durch die schlummernden Kirchenbänke nach der Richtung vor, in der die großen Opferkästen standen, denn sein erster Gedanke war, daß es sich hier um einen Kirchenräuber handle. Er drückte sich in eine der hinteren Bänke und durchsuchte mit den Augen die Dunkelheit.

Da gewahrte er einen jungen Burschen. Der hatte die Mütze auf dem Kopf behalten und standte unverwandt hinter dem Albertusaltar in die Höhe, dann ein paar Schritte vorwärts, rückwärts gehend musterte er die Decklichkeit, umschlang dann eine der Marmorsäulen und klimmte nach der Art der Matrosen zur Spitze empor. Und nun vernahm der Pfarrer ein kurzes, angstvolles Pfeifen, das dem der Ratten ähnlich klang, hörte einen mühsam erstickten Ton aus der Kehle des Burschen und beobachtete deutlich, wie er zweimal etwas erfaßte und in seiner Tasche verbarg. Dann ließ er sich schnell an der anderen Säule herunter und lugte, an den Boden gedrückt, schüchtern nach allen Seiten.

„Was treibst Du hier?“

Der Pfarrer hörte einen hellen Aufschrei und blickte für

Die hässlichsten Frauen der Welt.

Die Geschichte ist nicht nur reich an schönen Frauen, eine Reihe ist auch durch abschreckende Hässlichkeit berühmt geworden. Helene wird die schönste Frau aller Zeiten genannt, der Thron der Königin der Hässlichkeit dagegen stand bis heute noch leer, obwohl an Anwärterinnen kein Mangel war.

Fräulein Claudine Polaire, eine rothaarige, überaus hässliche Pariser Schauspielerin, hat nun diese Lücke in der ästhetischen Weltordnung ausgefüllt und sich als ein weiblicher Bonaparte selbst die Krone aufs Haupt gesetzt. Sie wacht eifersüchtig über ihren Ruf, und als ihr einmal ein Schönheitsinstitut den Vorschlag mache, ihren Mund, der buchstäblich von einem Ohr bis zum andern reicht, durch eine kleine Operation zu „verschönern“, schlug sie unter Berufung auf ihre Königinnenwürde dieses Angebot hochmütig aus.

Kürzlich wurde Fräulein Polaire bei einem Automobilunglück im Gesicht verletzt, und sie verlangte darauf von dem Taxichauffeur Schadensersatz, weil — wie sie behauptete — ihre einzige dastehende Hässlichkeit durch die Verletzung beeinträchtigt worden sei. Vor den Kadi geladen, verteidigte sich der unglückliche Autolenker damit, daß eine Frau, die sich für die hässlichste der Welt erkläre, durch eine Narbe im Gesicht nichts an ihrem Rufe einbüßen könne, ihr interessantes Aussehen vielmehr dadurch noch erhöht würde. Aber die Schauspielerin gab an, daß ihr durch den Automobilunfall das Gesicht „verunstaltet“ worden sei, daß sie früher sozusagen von einer harmonischen Hässlichkeit gewesen wäre. Die Richter hatten ein Einsehen und verurteilten den Chauffeur zur Zahlung der geforderten Schadensersatzsumme.

Mademoiselle Polaire hätte ihren Triumph voll auf geniesen können, wenn ihr nicht in der Engländerin Miss Mary A. Bevan eine Konkurrentin erstanden wäre, die sich ihrerseits für die hässlichste Frau der Welt ausgab. Und wirklich scheinen ihre Behauptungen sich auf eine reale Basis zu stützen, denn ein amerikanischer Zirkus fand sich bereit, sie als Ausgeburt weiblicher Hässlichkeit in seiner Arena aufzutreten zu lassen.

Geht man in der Geschichte einige Jahrhunderte zurück, so findet man eine durch ihre Hässlichkeit berühmte Frau in der Herzogin Anna von Cleve, der vierten Gattin Heinrichs 8. Aber sie wird bei weitem durch eine andere Vertreterin des weiblichen Geschlechts in den Schatten gestellt. Es ist dies die Herzogin Margarete von Tirol, die in der Geschichte wegen ihres charakteristischen Aussehens unter dem Namen „Maultasch“ bekannt geworden ist. Auf einer unlängst in London stattgefundenen Gemäldeausstellung wurde ein Bild von ihr, ein Werk des Malers Quentin Matsys, versteigert, das in den Kreisen der Kritiker zu lebhaften Auseinandersetzungen über das Aussehen der berüchtigten Herzogin führte.

Die Hässlichkeit der Tirolerin hatte schon einen großen Teil der Künstlerwelt ihrer Zeit und der nachfolgenden Jahrhunderte lebhaft interessiert. Selbst Leonardo da Vinci fertigte von dem Gemälde Matsys' eine Kopie an, die noch heute in dem Schlosse von Windsor zu sehen ist. Wenzel Hollar, der berühmte Kupferstecher, stellte von der Herzogin ein Gemälde her, das ebenfalls in dem Schlosse von Windsor hängt. Aber um die Königin von Tunis zu ärgern, erklärte er sein Bild für ein Porträt dieser afrikanischen Königin. Als kürzlich Sir John Tenniel den Typus der hässlichsten Frau darstellen wollte, kopierte er das Gemälde der Margarete Maultasch, aber trotz seiner hohen künstlerischen Begabung glückte es ihm nicht völlig, die Hässlichkeit in ihrer ganzen Größe wiederzugeben.

Die Herzogin von Tirol, schon zu ihren Lebzeiten unter

einen Augenblick in ein kindlich schmales Gesicht, das sich aber sofort abwandte, um nicht erkannt zu werden.

„Nichts — nichts — loslassen —!“ stieg es angstvoll gepreßt hervor.

„Ich will Dich lehren, loslassen“, rief der Pfarrer und versuchte, den Jungen in den Lichtschein der Ampel zu zerren. Der Bursche schien auch zuerst Folge zu leisten, gab sich aber dann einen Ruck, mit dem er sich geschmeidig aus der Umklammerung befreite, und stürzte davon. Der Pfarrer tat ein paar Schritte hinter dem Fliehenden her, aber er vermochte nur noch dessen Mütze zu erwischen; wie er sie ihm vom Kopfe riss, geschah etwas höchst Seltsames: eine Flut hellblonden Haars quoll hervor, fiel über die Schultern herab und wehte wie eine Mähne hinter dem Fliehenden her. Der Pfarrer stand wie angewurzelt da. Was war das? Dort lief ein Mädchen, ein halbwüchsiges Mädchen, das ein Eulennest ausgenommen hatte. Der Pfarrer ahnte die Zusammenhänge und wußte schließlich alles. Er schüttelte das ergraute Haupt und schritt mit leisem Lächeln zu dem Beichtstuhl zurück.

Fünf Jahre später saß der Pfarrer an einer reichen Tafel, und an ihrer Spitze thronte die schöne Brigitte als schimmernde Braut. Die Begrüßungsworte des Brautvaters waren verklungen, und der Pfarrer nahm das Wort. Er sprach zuerst, wie es dem geistlichen Herrn zukam, würdevoll väterlichmilde, und fuhr dann fort: „... ich habe dort das Mädchen in Kranz und Schleier dereinst getauft, es heranwachsen, es zum Tische des Herrn geführt, und — heute will ich es gestehen, erschrecken Sie nicht, meine Herrschaften! — ich habe es einmal in der dunklen Kirche fest in meinen Armen gehalten...“

Alle sahen auf Brigitte. In der ausgelassenen Fröhlichkeit, die nun anhob, stand schmunzelnd der Pfarrer und neigte an der Schotftasche seines Bratenrockes. Er zog zum allgemeinen Erstaunen eine blaue Matrosenmütze hervor, glättete sie mit streichelnden Händen und reichte sie der erlöste und unter Tränen lachenden Braut.

dem bezeichnenden Spitznamen „Maultasch“ bekannt, war die Erbin des gesamten Vermögens ihres reichen und mächtigen Vaters, und es fehlte ihr trotz ihres abschreckenden Aussehens nicht an Heiratsanträgen seitens ehrgeiziger Fürsten, die mehr Wert auf die Höhe der Mitgift als auf die Schönheit ihrer Zukünftigen legten. Da zu jenen Zeiten stets die Eltern eine Ehe abschlossen, und die Kinder sich zu fügen hatten, geschah es denn, daß Margarete Maultasch schon im Alter von zwölf Jahren dem Fürsten Johann, einem Sohne des Königs von Böhmen, verhängt wurde. Aber bald war sie des Gatten überdrüssig, und als er eines Abends etwas verspätet von der Jagd heimkehrte, fand er die Zugbrücke des Schlosses hoch gezogen. Die junge Herzogin, die schon in mehr als einem Falle eine ihrem Aussehen entsprechende Hässlichkeit des Charakters gezeigt hatte, stand auf der Wehrmauer der Burg und schrie ihrem Mann zu, er solle sich davon machen. Der Fürst ließ sich das nicht zweimal sagen und kehrte zu seinem Vater nach Böhmen zurück. Kurze Zeit darauf erfolgte die Scheidung zwischen ihm und Margarete. Die Herzogin verheiratete sich mit dem Fürsten Ludwig, einem Sohne des deutschen Kaisers.

Während der ersten drei Jahre der neuen Ehe wurde Tirol von der schwarzen Pest verheert und fünf Sechstel der Bevölkerung fielen ihr zum Opfer. Diese Schrecken wurden noch durch ein Erdbeben verschlimmt, und schließlich brach gar in einigen Tiroler Städten eine Reihe von Schadenfeuern

aus. Unter dem Volke ging damals das Gerücht um, das Land sei wegen der Gottlosigkeit der Herzogin bestraft worden.

Margarete Maultasch lebte unterdessen mit ihrem zweiten Gatten einige Jahre in leidlicher Ehe, bis Ludwig plötzlich an einer Vergiftung starb. Bevor man den Verdacht äußerte, daß die hässliche Herzogin ihren Mann beseitigt habe, beschuldigte sie ihn selber, ihr nach dem Leben getrachtet zu haben. Kurze Zeit darauf starb unter seltsamen Umständen auch der einzige Sohn der Herzogin, den sie von ihrem zweiten Gemahl hatte, und auch in diesem Falle beschuldigte die Volksmeinung Margarete als Mörderin.

Die Herzogin verspürte den Ehrgeiz, als absolute Herrin über ihr Land zu regieren, aber die Bevölkerung, die ihrer Despotie überdrüssig geworden war, empörte sich, belagerte die Herzogin in ihrem Schloß und bat den Kaiser, einen anderen Landesherrn zu bestimmen. Die Tiroler setzten ihren Willen durch und Margarete mußte zu Gunsten Habsburgs abdanken.

Nachdem sie ihre Macht verloren hatte, zog sie sich großlend auf eines ihrer Schlösser zurück. Und bald hatte ihre Hässlichkeit einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß, sobald Margarete sich auf der Straße sehen ließ, nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, von panischem Schrecken erfaßt, wie vor einer Erscheinung des Leibhaftigen, die Flucht ergriffen...

Wenn man nun diese historisch erhärtete Tatsache in Erwägung zieht, dann wird man vielleicht Margarete Maultasch im Wettkampf um den Ehrentitel der hässlichsten Frau aller Zeiten die Siegespalme reichen müssen. Seien wir froh, daß wir das nicht persönlich zu tun brauchen.

B. M. Vogel.

Kulinarisches aus dem Lande der Witwenverbrennung.

Als die Mohammedaner seinerzeit von Indien Besitz ergriffen, war die Hindu-Küche eines der wenigen Dinge, die noch Züge eines vergangenen Buddhismus trugen. Trotz ihres ausgesprochen vegetarischen Charakters war sie vorzüglich, denn die Natur hat das Land nicht nur mit einer reichlichen Auswahl von Gemüsen, sondern auch mit schmackhaften Gewürzen gesegnet. Aber wie gut muß erst die vor-buddhistische Küche gewesen sein, als der Verbrauch von Fleisch noch nicht verboten war!

Die Mohammedaner, in der Hauptzache Fleischesser, brachten nun ihrerseits eine nach Ursprung und Eigenart persische Art der Speisezubereitung mit sich, die im Vergleich zu der einfachsten, doch schmackhaften Hinduküche recht nüchtern war.

Die Jahrhunderte vermischten dann die Küchen der beiden Völker, und daraus entstand eine raffinierte Kochkunst,

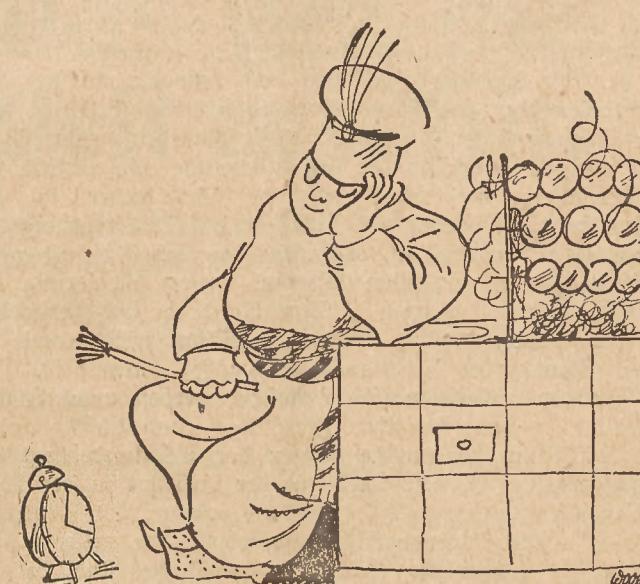
sehr viel Brot, das, aus Mehl und Wasser bestehend, weich wie Pfannkuchen und warm genossen wird. Die Geschicklichkeit liegt darin, den Teig so zuzubereiten und zu backen, daß er durchgebacken ist, ohne doch hart oder gar angebrannt zu sein. Feinere Arten von Brot werden mit Butter auf verschiedene Weise hergestellt. Außerdem essen wir viel Eßäck und Pasteten. Solche aus Blätterteig werden mit gehacktem Fleisch, Kraut, Früchten, Mandeln, Pistazien oder Hülsenfrüchten gefüllt.

Das Kochen von Reis bildet den Höhepunkt unserer Kochkunst. Diese Frucht wird auf vielerlei Weise zubereitet. Die wichtigsten Gerichte dieser Art sind die des süßen oder salzigen „Pulau“ (Türkisch Pilaf) in ihren zahlreichen Variationen. Reis auf salzige Art wird in Brühe mit Fleisch, Geflügel oder Fisch gekocht, auf süße Art mit Zucker, verschieden, höchst raffiniert zubereiteten Früchten und dann mit dicker Sahne serviert. Große Mengen butter werden in der Art verwendet, daß sie vom Reis ganz aufgesaugt werden, so daß die Masse trocken aussieht, denn das ist das Hauptforderungsmerkmal eines jeden Reisgerichtes: das einzelne Korn muß ganz und gesondert bleiben und darf weder wässrig noch klebrig sein. Unser Pulau, mit dem türkischen Pilaf verglichen, ist das Resultat einer höher entwickelten Kochkunst.

Zu den Süßspeisen gehören Milchpuddings, Kompotts und die so berühmten „Halwas“ (auch eine Art Pudding). Zur Zubereitung von Halwas braucht man so ziemlich alles: Früchte, Gemüse, Nüsse, Sahne, Butter, Eier, Safran, Moschus, Blumenessen und anderes mehr. Im Sommer erfreut sich ein Halwa von Mohrrüben der größten Beliebtheit, im Winter ein solches von Ingwer.

An Fleischpasteten gibt es Gerichte von gehacktem und gebratenem Fleisch und solche, die auf dem Grill geröstet werden, wie das berühmte „Kabab“. In der so genannten Art der Zubereitung übertrifft die indische Küche sich selbst. Jedein Fleisch, Geflügel oder Fisch mit allen erdenklichen Füllungen wird geröstet und, damit es durch und durch pikant und saftig werde, dauernd mit einer würzigen Sauce bestrichen. Dieser Prozeß erfordert stundenlange Aufmerksamkeit, ernsthafte Sorgfalt und große Geschicklichkeit, wie letzten Endes alles indische Kochen. „Schab-deg“ wird zum Beispiel eine ganze Nacht lang gekocht, daher heißt es wörtlich überetzt „Über-Nacht-Gericht“. Es besteht aus Fleischklößen und ganzen Rüben, die getrennt in köstlichen Saucen aus Sahne, Butter, geriebenen Mandeln und den verschiedensten Gewürzen gar gedünstet werden. Gebratene Fleischgerichte sind wohl am einfachsten, aber nicht weniger gut.

Wajid Ali Khan.

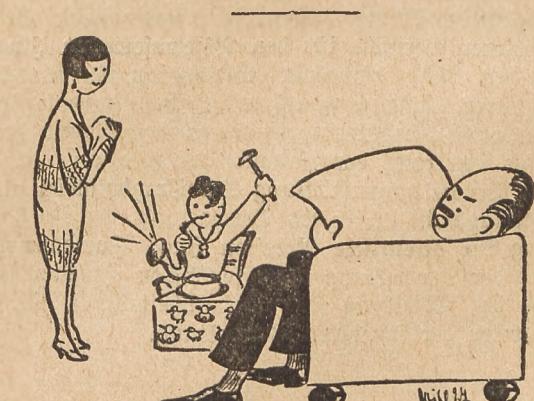


In Indien ist Zeit nicht Geld: „Schab-deg“ wird die ganze Nacht gekocht.

tröstlich selbst für den anspruchsvollsten Gaumen. Obgleich die Lebensmittel billig sind (1 Mark das Pfund Butter, 1 Mark ein Huhn), so ist doch gutes Essen durchaus nicht billig, weil ein Gericht sehr reichhaltig und ein guter Koch selten und dann sehr teuer ist. Folgendes mag als Illustration hierzu dienen:

Meines Vaters einziges Steckenpferd war die Kunst des Kochens. Er war bekannt als großer Feinschmecker, aber wir behielten niemals lange einen guten Koch. Sobald ein solcher sich in den Diensten meines Vaters soweit ausgebildet hatte, daß seine Kunst den Ansprüchen des größten Feinschmechers genügte, verließ er uns regelmäßig, um für mehr Geld und weniger Arbeit in den Dienst seiner Hoheit des Nabob von Rampur einzutreten, dessen Küche als eine der besten aller indischen Fürsten gilt. Bis zum Jahre 1912 betragen die Ausgaben für seine Küche mindestens 200.000 Mark jährlich, vielleicht auch mehr. Jeder Koch ist Spezialist für ein besonderes Gericht, und dadurch sind sehr viele Köche erforderlich.

Bevor ich anfangen, die indische Küche zu beschreiben, muß ich sagen, was nicht indisch ist, mögen die englischen Lexika es auch hundertmal dafür ausgeben, nämlich: Currey-Reis. Dieses seltsame Produkt einer Mischung der verschiedenen Dinge aufs Geradewohl ist ein Ergebnis anglo-indischen Erfindungsgeistes und diesem eigentümlichen Geschmacke angepaßt. Es hat nichts, außer dem Namen, mit jener Sauce gemein, die die einfachen Leute aus saurer Sahne, Öl und Mehl machen und die auch nicht zu Reis gegessen wird. In der Tat, unser Hauptnahrungsmittel ist nicht Reis. Wir essen



„Egon wird dir jeden Tag ähnlicher.“
Was hat er denn schon wieder ausgefressen?

Wojewodschaft Schlesien.

Die Mieter gegen die Hausbesitzer.

Nachdem die Hausbesitzer ihre große Versammlung abgehalten haben, melden sich auch die Mieter. Zunächst hielt die Narodowa Partja Robotnicza eine Mieterversammlung ab. Jetzt hat der Mieterverband eine Tagung abgehalten, in welcher gegen die Forderungen der Hausbesitzer protestiert wurde. Dieser Protest wurde nicht in einer großen öffentlichen Versammlung, sondern in einer Delegiertenversammlung zum Ausdruck gebracht. Die Versammlung lehnte die vom Wojewodschaftsrat vorgelegte Novelle zum Mieterschutzgesetz ab, behauptete, daß nicht schlesische Bürger, die jahrelang auf eine Wohnung warten, eine solche bekommen, sondern die von auswärts zugereisten Personen. Scharfes Vorwegen gegen den Wohnungshandel sowie gegen Hausbesitzer, welche Teile von Wohnungen abtrennten und frei vermieteten, wurde von den Behörden verlangt. Im allgemeinen wurden weitergehende Mieterschutzmaßnahmen verlangt. Nur in einem Falle hielt man die Forderungen der Hausbesitzer für gerechtfertigt, nämlich in der Forderung, daß die Behörden die Mietezahlung für Arbeitslose übernehmen. Anscheinend werden größere Mieterprotestversammlungen geplant. Im allgemeinen fanden die Forderungen der Mieter in nachfolgender

Resolution

Ausdruck:

Die am 18. November in Kattowitz versammelten Delegierten des Zentral-Mieterschutzverbandes für die Wojewodschaft Schlesien weisen einen Teil der Forderungen der Hausbesitzer als unbegründet zurück.

Von den in Betracht kommenden Behörden und Körperschaften wird erwartet, daß diese eine Beschränkung der

bisherigen sozialen Mieterschutzrechte nicht zulassen werden, wenigstens solange nicht, bis der größte Teil der Wohnungssuchenden, welche seit Jahren auf Zuweisung warten, untergebracht sind. Insbesondere wird gefordert:

1. Alle Räume, ohne Ausnahme, sind wie bisher unter das Mieterschutzgesetz zu stellen. Hierzu gehören alle Handels- und Gewerberäume.

2. Die Werkstätten der kleinen Handwerker dürfen nicht als gewerbliche Räume bezeichnet werden.

3. Der Novelle des Wojewodschaftsrates zum Mieterschutzgesetz ist die Zustimmung zu versagen. Die Beschwerden über die abgelehnte Wohnungszuweisung dürfen nicht durch die Landratsämter, sondern sollen durch die Mietseminigungsämter erledigt werden.

4. Die Erlaubnis zum Umbau von Kellerräumen, Waschküchen und Bodenträumen, die zu Wohnungen gehören, ist zu versagen.

5. Die in den Kellerräumen eingerichteten Lebensmittelgeschäfte sind polizeilich zu schließen.

6. Die Mietezahlung für Erwerbslose ist schleunigst zu regeln.

7. Die aus dem Schlesischen Wirtschaftsfonds geschaffenen Einnahmen sind restlos für den Bau von Wohnungen zu verwenden. Für den Bau von privaten Häusern sind Fonds zu schaffen.

8. Die Behörden haben auf die Reinlichkeit in Höfen und Treppenhäusern mehr als bisher zu achten.

9. „Verschobene“ Wohnungen sind in Zukunft durch die Gemeinden zu beschlagnahmen und bedürftigen Wohnunglosen zuzuteilen.

Der Achtstundentag.

Gemäß der Genfer Konvention war auch für die Wojewodschaft Schlesien das deutsche Gesetz über den Achtstundentag übernommen worden. Doch in Deutschland wurde bekanntlich das Gesetz durchbrochen. Das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag ist auch in Deutschland noch nicht ratifiziert worden und Deutschland ist das Land, welches der Durchführung des Achtstundentages energischen Widerstand leistet. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß sich die Schwerindustrie in der Wojewodschaft Schlesien, als für in den Jahren 1924 und 1925 eine schwere Krisis durchzumachen hatte, an die zuständigen Kreise mit dem Erfuchen wendete das Prinzip des Achtstundentages zu durchbrechen und eine längere Arbeitszeit in der Schwerindustrie zuzulassen. Diese Ausnahme ist nach dem Gesetz zulässig und so wurde der Schwerindustrie die Ausnahme gewährt in der bestimmten Voraussicht, daß diese längere Arbeitszeit nur für kurze Zeit in Betracht kommen könnte. Es wurde also vorübergehend die zehnständige Arbeitszeit in der schlesischen Schwerindustrie zugelassen. Die Krise in der schlesischen Schwerindustrie hat aber länger angehalten als man gedacht hatte und dadurch dehnte sich auch die Durchbrechung des Achtstundentages länger als angenommen aus. Der Abbau der zehnständigen Arbeitszeit und die Zurückkehr zum achtständigen Normalarbeitsstag wurde zuerst bei den Zinkhütten vorgenommen und zwar wurden zuerst für die mit den schwersten Arbeiten betrauten Arbeitnehmer die achtständige Arbeitszeit wieder eingeführt. Es war dies in den Jahren 1925 und 1926. Am Anfang des Jahres 1927, im März, April, wurde auch für die in den Kokereien und an den Hochöfen beschäftigten Arbeiter der Eisenhütten wieder der Achtstundentag eingeführt. Die Konjunktur in der schlesischen Schwerindustrie besserte sich im Jahre 1927 ganz erheblich, nicht zuletzt durch den englischen Bergarbeiterstreik im Jahre 1925, und so wurden — auch auf Drängen der Arbeitergewerkschaften — weitere Maßnahmen zur Wiedereinführung des Normal-Arbeitsstages unternommen. Anfang dieses Jahres wurden sodann in den Eisenhütten die in den Stahlwerken, in den Kesselanlagen und Generatoren beschäftigten Arbeiter zum Achtstundentag zurückgeführt, wäh-

rend in den Zinkhütten die Wiedereinführung des Achtstundentages weiter fortgeführt wurde, indem für alle Arbeiter nur mit Ausnahme der Fach- und Platzarbeiter, der Achtstunden-Arbeitstag wieder angeordnet wurde. Im Herbst dieses Jahres ist dann der Achtstunden-Arbeitstag in den Zinkhütten auf alle Arbeiter ausgedehnt worden. In den Eisenhütten ist im Oktober d. J. der Achtstunden-Arbeitstag für alle Arbeiter, mit Ausnahme der Fach- und Platzarbeiter, angeordnet worden und mit dem 1. Januar 1929 wird auch für die Eisenhütten vollständig der Achtstundentag wieder gelten.

Dieser Zurückkehr zum Achtstundentag stellen sich aber dadurch große Schwierigkeiten entgegen, daß Deutschland bisher am Zehnstdentag in der Schwerindustrie festhält und deshalb der schlesischen Schwerindustrie eine große Konkurrenz entsteht. Denn einerseits kann die Erzeugung bedeutend größer sein bei zehnständiger Beschäftigung als wie beim Normal-Arbeitstag und ferner macht sich der Umstand bemerkbar, daß es an Facharbeitern in der Schwerindustrie in der Wojewodschaft Schlesien bald mangeln dürfte. In Deutschland ist der Achtstundentag nur bei den Hochöfen und den Thomaswerken wieder eingeführt worden, während in den übrigen Betrieben der Zehnstdentag noch besteht. Es ist deshalb zu befürchten, daß die Arbeitgeber in der Schwerindustrie wieder mit Anträgen auf Verlängerung der Arbeitszeit kommen und daß für die Arbeiterschaft neue Überraschungen eintreten könnten. Unsere Regierung erwartet deshalb, daß auch in Deutschland der Achtstundentag in der Schwerindustrie wieder eingeführt wird, damit in allen Staaten die Arbeitszeit gleichmäßig geregelt ist.

In der schlesischen Eisenindustrie werden rund 34 000 Arbeiter, in den schlesischen Zinkhütten rund 10 000 Arbeiter beschäftigt, für welche wieder der Achtstundentag gebracht worden ist. Der Verdienst der Arbeiter in der schlesischen Eisenindustrie ist größer als wie in den deutschen Hütten. Der Tagesdurchschnittsverdienst, in welchem die Löhne für jugendliche Arbeiter eingeschlossen sind, beträgt 10 bis 12 Zloty, die Höchstlöhne mehr als 20 Zloty. In den Zinkhütten sind die Löhne niedriger.

Die schlesische Kommission zur Entscheidung der Klagen gegen Anordnungen der Arbeitsinspektoren.

Das Wojewodschaftsamt teilt mit: Auf Grund des § 2 der Verordnung des Ministerrates vom 2. April 1928 (D. U. R. P. Nr. 52, Pos. 497) hat der schlesische Wojewode zu seinem Stellvertreter bei der besonderen Kommission, die zur Entscheidung der Klagen gegen die Anordnungen der Arbeitsinspektoren berufen ist, den Bizejewoden Zurański auf drei Jahre bestimmt. Gleichzeitig wurden zu Mitgliedern dieser Kommission auf drei Jahre ernannt: der Vorstand des Handelsdepartements der Wojewodschaft Ing. Radowksi als Vertreter der Industrieorganisation, der Vorstand der Verwaltungsabteilung Dr. Przybylowicz als Vertreter der landwirtschaftlichen Verwaltung, der Vorstand der Abteilung für öffentliche Arbeiten Ing. Zawadowski als Vertreter der Verwaltung der öffentlichen Arbeiten und der Vorstand der Abteilung für Gesundheitswesen Dr. Rostek als Vertreter der sanitären Verwaltung.

Eine Sitzung der Verwaltung der Knappschaften.

Am Montag hat die Sitzung der Verwaltung der Knappschaften stattgefunden, bei der unter anderem beschlossen worden ist, aus Anlaß des 10-jährigen Jubiläums der

Unabhängigkeit Polens einmalige Renumerationen an Invaliden, Witwen und Waisen anzumessen und zwar den Invaliden je 20 Zl., den Witwen je 10 Zl., den Waisen je 10 Zl. und den Halbwaisen je 5 Zl. Die Invaliden und Witwen bekommen diese Renumeration unter der Bedingung, daß sie nicht eine gleiche Zuwendung seitens der Pensionsversicherung in Königshütte bekommen haben. Gegenüber werden die Unterstützungen an die Waisen für jeden Fall ausgeschüttet. Die Renumerationen werden gedeckt werden aus den laufenden Fonds und werden am 23. Dezember d. J. zur Auszahlung gelangen. Für diesen Zweck ist eine Ausgabe von über einhalb Millionen vorgesehen.

Eine Expositur für Emigranten. Durch das Gesetz vom 28. 9. 1928 wurde die Gründung neuer Exposituren für Emigranten veranlaßt. Für die Wojewodschaft Krakau und Schlesien ist der Sitz dieser Expositur in Krakau. Die Expositur hat zur Aufgabe, den ausreisenden Emigranten mit sämtlichen Informationen zur Seite zu stehen. Die bisher von den Konsulaten für die Emigranten ausgestellten Börsen werden durch die Expositur erledigt, ebenso die Ausstellung von Gratis-Pässen für Emigranten, welche nach überseischen Ländern ausreisen mit Ausnahme der französischen und spanischen Kolonien in Afrika. Ebenso unterliegt dieser Expositur die Aufsicht und Kontrolle über alle diejenigen Institute und Privatpersonen, welche sich mit der Auswanderung befassen.

Bielitz.

Die Architektur der Gegenwart. Über dieses hochaktuelle Thema hält im Rahmen der Volkshochschule der Kunsthistoriker Dr. Otto Schneid am 3. Dezember im Festsaal des Gymnasiums einen Vortrag vor, in dem an zahlreichen Beispielen aus den führenden europäischen Ländern und aus Amerika Entwicklung und Wesen der modernen Baukunst vorgeführt werden soll. Der Vortrag, über den noch näher berichtet werden wird, dürfte schon jetzt allgemeinem Interesse begegnen.

Biala

Todesfall. Im Alter von 76 Jahren starb der Gerichtsrat Herr Johann Maston. Die Beerdigung findet am Donnerstag, um 2 Uhr nachmittag, vom Platz Bialosie Nr. 11 aus, nach Überführung in die kath. Pfarrkirche auf den kath. Friedhof in Biala statt.

Am Bau verunglückt. Der Zimmermann Georg Urbanke stürzte von einem stohohen Baugerüst bei einem Bau der Firma Barthelmus und Sydow so unglücklich herunter, daß er sich eine schwere Kopfverletzung zuzog und in das Spital geschafft werden mußte.

Ein heimütischer Nachakt. Der Arbeiter Johann Deich ging am Sonntag abends durch den Wald bei Kozy, als plötzlich ein Schuß fiel und er vom Geichhof am rechten Knie getroffen wurde. Er wurde in das Spital nach Biala geschafft. Polizeiliche Nachforschungen nach dem Schützen wurden eingeleitet. Es dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Nachakt handeln.

Kattowitz.

Kongress der Kaufmännischen Vereinigungen Schlesiens.

Am Sonntag hat in Kattowitz ein Kongress der Kaufmännischen Vereinigungen stattgefunden. Nach einem Gottesdienste in der Peter- und Paulskirche folgte eine Versammlung. Die Beratungen leitete der Präses des Verbandes der Kaufmännischen Vereine Jerzykiewicz durch eine Ansprache gelegentlich des 10-jährigen Bestandes des Verbandes ein. Nachdem einige Referate erstattet worden waren, wurden die Resolutionen beschlossen, unter anderem in der Frage der Reform der Gewerbesteuer, in der Frage der Änderungen in den Vorschriften über die Einkommen- und Gewerbesteuer in der Frage der Schätzungs- und Verufungskommissionen (bezüglich der letzteren wurde auch die Befristung der Eleidigungen mit 3 Monaten verlangt), in der Frage der Befreiung der Handelsbilanz und schließlich eine Resolution an die Zollbehörden gerichtet über die Zollrevisionen der Waren. Nach den Beratungen vereinigte die Teilnehmer ein gemeinsames Mittagessen.

Friseurstreit in Kattowitz. Die Friseurangestellten in Kattowitz haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten, bei welcher angesichts der Nichterledigung ihrer Forderung bezüglich der Sonntagsruhe beschlossen wurde, in den Streik zu treten. Das Datum des Beginnes des Streiks soll die Verwaltung des Verbandes im Einvernehmen mit den Kreisbehörden bestimmen.

Ein Streitfall auf der Hütte „Falva“. Auf der Hütte „Falva“ ist infolge der Verringerung der Zahl der Betreter bezw. der Walzmänner zum Wechseln mit Rücksicht der Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 8 Stunden ein Konflikt ausgebrochen. Die Arbeiter eines Walzwerkes wollen dieser Reduktion nicht zustimmen und haben die Arbeit eingestellt. In dieser Frage wurden Verhandlungen zwischen den interessierten Parteien eingeleitet.

Die Handwerks-Ausstellung in Rybnik

Die von der Handwerkskammer für die Wojewodschaft Schlesien propagierte Handwerker-Ausstellung in Rybnik hat einen Beweis, der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des schlesischen Handwerks erbracht. Die Ausstellung fand in der Zeit vom 11. bis 18. November statt. Am Sonntag ist dieselbe geschlossen worden. Der Vorstand der Handwerkskammer, Schneidermeister Wobbel, gab am Sonntag die Preisverteilung bekannt. Er wies dabei darauf hin, daß nicht jeder die erhoffte goldene oder silberne Medaille erhalten habe, daß aber die Ausstellung, die unter großer Beteiligung des Handwerks vor sich gegangen ist, ein Ansporn sein soll, zur weiteren Vervollkommenung des Handwerks, damit auf der nächsten Ausstellung mehr goldene und silberne Medaillen verteilt werden könnten. Es sind vier Preise verteilt worden: 1. die goldene Medaille, 2. die silberne Medaille, 3. die bronzenen Medaille und 4. das Diplom. Es erhielten zuerkannt

die goldene Medaille

Eny, Kürschnermesser, Rybnik, Wilkowiski, Hutnachermeister, Rybnik, Smolka, Installateur, Rybnik, Jendrzejczyk, Bildhauermeister, Rybnik, Wisolak, Sattlermeister, Schoppin, Maj, Elektriker, Rybnik, Zoremka, Optiker, Rybnik, Sotka, Bergmann, Kopernia Rymer, Modlich, Schuhmachermeister, Rybnik, Grünecker, Gläsermeister, Rybnik, Sotka, Schuhmachermeister, Rybnik.

die silberne Medaille

Bilinski, Schneidermeister, Rybnik, Szonopow, Schneidermeister, Rybnik, Cipka, Schneidermeister, Rybnik, Malick, Schneidermeister, Rybnik, Samarewski, Bischmeiden-Akademie, Königshütte (für Herausgabe eines Buches), Kurzmann, Schneidermeister, Rybnik, Starzynski, Bildhauermeister, Rybnik, Kuska, Klempnermeister, Rybnik, Galochowa, Friseurmeister, Rybnik, Barnick, Drucker, Rybnik, Szypala, Schuhmachermeister, Rybnik, Gebr. Szmidtowic, Stellmachermeister, Pszow, Bartomick, Schmiedemeister, Rybnik, Lesnicki Pawlowski, Schmiedemeister, Rybnik, zwei Mal die silberne Medaille, Siedlocek, Bildhauermeister, Rybnik, Kain-

ser, Bildhauermeister, Rybnik, Morgala, Ofensehermeister, Rybnik, Benge, Kaufmann, Rybnik, Drzenick, Schuhmachermeister, Kopalnia Emmy.

die bronzene Medaille

Hoffmann, Schneidermeister, Rybnik, Wniet, Kaufmann, Rybnik, Grünspel, Glasermeister, Rybnik, Sand, Bürstenmachermeister, Niedobaczyc, Landwirtschaftsschule Rybnik,

das Diplom

Samarewski, Zuschneide-Akademie, Kowol, Steinzeister, Pszow, Jojko, Tischlermeister, Rybnik, Winkler, Möbelhandlung, Rybnik, Drzewiecki, Pantoffelmachermeister, Rybnik, Cieplko, Zementwaren, Rybnik, Kamieki, Rybnik, Cmok, Tischlermeister, Rydułtowy, Tropianowski, Rybnik, Pospiech, Schlossermeister, Rybnik, Lattko, Kunstmaler, Rybnik, Milden, Malermeister, Chwałowice.

Meisterprüfung vor der Schlesischen Handwerksschule. Die Meisterprüfung für das Bürstenmacherhandwerk legte vor der Handwerksschule in Kattowitz am 17. November der Bürstenmacher Zalif aus Kattowitz ab.

Schoppinitz.

Das 60 jährige Kirchenjubiläum der katholischen Kirche Schoppinitz-Rozdzień

Am Sonntag beging die katholische Kirchengemeinde Schoppinitz-Rozdzień das Fest des 60-jährigen Bestehens. Das 50-jährige Jubiläum ist vor 10 Jahren nicht festlich begangen worden, da der Tag mit der Beendigung des Krieges und dem Ausbruch der Revolution zusammentraf, sodass damals nicht der richtige Zeitpunkt für die Feier war. In einiger Entfernung vor der Kirche waren Girlanden und Fahnen angebracht, welche dem Empfang des Bischofs Dr. Lisiecki galten. Vor der Kirche führte ein festlich geschmückter Baldachin zum Eingang der Kirche.

Vormittags um 8 Uhr wurde durch den Prälaten Kubis ein feierliches Hochamt zelebriert. An dieses Hochamt anschließend wurde Bischof Dr. Lisiecki feierlich an der Ehrenpforte an der Wilhelminestraße empfangen und nach der Kirche geführt. An dem Empfang nahmen die Schulen, die religiösen und weltlichen Vereine der beiden Gemeinden teil und bildeten Spalier. Um 10 Uhr wurde polnischer Gottesdienst mit anschließendem Hochamt abgehalten, worauf der Bischof nach der Pfarrei geleitet wurde. Am Nachmittag besuchte der Bischof das Waisenhaus und den Friedhof, wobei die Vereine wieder Spalier bildeten. Anschließend fand eine Festakademie im Freundschen Lokal für die polnischen Katholiken statt. Für die deutschen Katholiken wird die Festakademie am nächsten Sonntag stattfinden. Am vergangenen Sonntag fand für die deutschen Katholiken abends eine Andacht statt.

Kein betrügerischer Bankerott. Vor dem Gericht hatte sich der Kaufmann K. aus Myslowitz wegen betrügerischem Bankerott zu verantworten. Er hatte im Jahre 1927 ein Lebensmittelgeschäft aufgemacht und die Waren auf langfristigen Kredit erhalten. Plötzlich machte er bankrott, die geschädigten Kaufleute behaupteten, dass K. die erhaltenen Waren seinem Vater, der ebenfalls ein Lebensmittelgeschäft besaß, übergeben hatte, und erstatteten deshalb Anzeige. Vor Gericht machte der Angeklagte geltend, dass er mit seinem Vater in einem Warenaustausch gestanden habe. Das Gericht verurteilte ihn nur wegen unvorschriftsmässiger Buchführung zu vier Wochen Gefängnis.

Teschen.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag haben unbekannte Täter das Schloss zur Scheune des Landwirtes Cembol ausgebrochen und daraus ein neues Pferdegeschirr und Pferdeleinen im Werte von 430 Zloty gestohlen.

Kleines Feuilleton

Seltsame Tabakspfeifen.

Seit den Tagen der Sherlock Holmes-Figur ist die kurze, leichte Shag-Pfeife Mode geworden. Nur selten sieht man noch die lange Pfeife, wie sie einst Bismarck behaglich im Familienkreise rauchte. Als jedoch die Sitte des Tabakrauchens erst aufkam, kurz nach der Entdeckung Amerikas, waren noch weit gewichtigere Pfeifen im Gebrauch, besonders in Japan. Mock Joya berichtet, dass um 1600 die Tabakspfeife in Japan einen recht zweideutigen Charakter besaß: Raufbolde benutzten sie bei Straßenkämpfen als Waffe. Die Pfeifen waren so lang und schwer, dass der Raucher sie nicht in der Tasche oder in den Falten seines Gewandes unterbringen konnte. Wenn er sein Haus verließ, musste ihm ein Diener die Pfeife nachtragen; sie wurde geschultert wie eine Hellebarde. Meist bestand sie aus Eisen, Messing oder auch aus Silber. Außerdem musste der Diener den Tabakbeutel schleppen, der ebenfalls einen großen Umfang aufwies. Noch heute sieht man auf alten japanischen Gemälden Männer jener Zeit mit geschulterter Pfeife. — Später wurden nur die Pfeifenköpfe und die Mundstücke aus Metall angefertigt. Das Pfeifenrohr bestand aus Bambus, der meist von Lao nach Japan kam. Als das Pfeifenrauchen allgemein Sitte wurde, entstand eine neue Berufsklasse von Leuten, die Lao-ya genannt, welche die Pfeifen reinigten und neue Bambusrohre einsetzten. In Japan fand das Rauchen übrigens zuerst bei der — Weiblichkeit Anklang. Die gassfreudliche Hausfrau füllte die Pfeife, zündete sie an und reichte sie dem Besuch, besonders wenn er dem zarten Geschlecht angehörte. Mit Vorliebe benutzte man damals die „Fufu-Kiseru“ (die „Mann- und Frau-Pfeife“). Sie hatte einen Kopf, aber zwei Rohre. Wenn die Pfeife gefüllt und angezündet war, konnten sich zwei Menschen daran ergötzen.

Neue Katastrophe am Mississippi.

17 Städte unter Wasser.

Berlin, 20. November. Die ununterbrochenen zweitägigen Regengüsse haben, wie die B. Z. aus New York meldet, im Stromgebiet des Mississippi abermals verheerende Wasserschäden angerichtet, die bereits am Montag auf 10 Millionen Dollar veranschlagt werden. Siebzehn Städte am Ufer des Mittellaufs des Stromes, besonders im Staate Missouri,

stehen unter Wasser. Tausende von Familien sind obdachlos und den Wetterunwilden preisgegeben. In den Städten Canas und Illinois steht der Strom ebenfalls in Fluthöhe, brach die Dämme bei Quincy und überschwemmte die reichen Niederungen. Die reisenden Fluten des Cumberland-Rivers rissen die Eisenbahnbrücke bei Paineville, Kentucky, fort.

Schweres Explosionsunglück bei Paris.

Ein Kartuschenlager in die Luft geslogen. — Bisher 12 Tote geborgen.

Paris, 20. November. In dem Pariser Vorort Vincennes, der zum Festungsviertel gehört und stark mit Truppen belegt ist, flog am Dienstag, nachmittag gegen dreiviertel fünf Uhr franz. Zeit, ein Kartuschenlager in die Luft. Bis-

her werden 12 Tote gezählt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die Nachricht, die sofort in der Kammer bekannt gegeben wurde, hat dort größte Bestürzung hervorgerufen.

Theater

Deutsches Theater. Mittwoch, den 21. November (im Abonnement, Serie blau) „Der Geisterzug“ Spiel in 3 Akten von Arnold Ridlen. Anfang 8 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Freitag, den 23. November (im Abonnement, Serie rot) „Unsere kleine Frau“ Schwank in 3 Aufzügen von Avery Hopwood. Anfang 8 Uhr, Ende 10 Uhr.

Samstag, den 24. ds. außer Abonnement zum erstenmal „Unter Geschäftsaufsicht“ Schwank in 3 Akten von Fr. Arnold und Ernst Bach. Beginn 8 Uhr, Ende 10 Uhr.

Polnisches Theater. Donnerstag, den 22. November um 7.30 Uhr abends „Dalibor“, Oper in 3 Akten (6 Bilder) von J. Benziga. Musik von Fr. Smetana.



Was sich die Welt erzählt.

Aufrechterhaltung der Beschlagnahme deutschen Eigentums in Großbritannien

Berlin, 20. November. Die Anfrage eines Abgeordneten in der Freitagsitzung des englischen Unterhauses, ob der Premierminister gewillt sei, bei den bevorstehenden Repar-

rationsverhandlungen die Frage der Beschlagnahme des deutschen Eigentums einer Durchfahrt zu unterziehen, hat ebenso wie die ablehnende Antwort Baldwins in Berliner politischen Kreisen außerordentlich starke Beachtung gefunden. Die intransigente Haltung Englands in dieser Frage wird als höchstmerkwürdig bezeichnet, umso mehr, als vor nicht allzulanger Zeit sowohl Amerika beschlossen hat, das gesamte während des Krieges beschlagnahmte deutsche Eigentum freizugeben, als auch Rumänien bei den soeben abgeschlossenen Verhandlungen auf den Beschlagnahmeparagraph 18 geteilt.2 des Verstailler Vertrages verzichtet hat.

Die Wiederwahl hainisch gescheitert.

Wien, 20. November. Eine Sitzung des sozialdemokratischen Nationalräte und Bundesräte hat die vom Bundeskanzler Dr. Seipel im Nationalrat gestellten Anträge auf Verfassungsänderung und die dadurch ermöglichte Verlängerung der Amtszeit des Bundespräsidenten Dr. Hainisch einstimmig abgelehnt. Durch diese Stellungnahme der Sozialdemokraten ist also die vorgeschlagene Verfassungsänderung gesunken und die Wahl eines neuen Bundespräsidenten notwendig geworden.

Radio

Mittwoch, 21. November.

Warschau, Welle 1111: 16.00 Schallplattenkonzert. 18.00 Nachmittagskonzert, 20.30 Kammermusikkonzert, 22.30—23.30 Tanzmusik.

Kattowitz, Welle 422: 16.00 Schallplattenkonzert, 16.30 Kinderprogramm, 18.00 Nachmittagskonzert aus Warschau, 20.00 Literarischer Funks, 20.30 Kammermusikkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Kralau, Welle 566: 16.30—16.55 Kinderfunk, 18.00—19.00 Übertragung aus Warschau, 19.00—20.00 Vorträge, 20.30 Konzert aus Kattowitz, 22.30—23.30 Konzert aus einem Restaurant.

Berlin, Welle 483.9: 16.30 Gotischer-Lieder op. 53. Text von Gustav Schüller. Musik von Martin Grabert. Anschließend: Nachmittagskonzert, 19.00 Im Luftschiff „Graf Zeppelin“ über dem Atlantik, 20.00 „Der Mann, den Gott schlug.“ Ein Hörspiel von Franz Rothenfels. Musik von Theo Mackeben.

Breslau, Welle 322.6: 16.30 Konzert. 18.00 Lern photographieren! 19.35 Blick in die Zeit, 20.00 aus Berlin: Der Mann, den Gott schlug.

Budapest, Welle 555.6: 12.20 Zigeunerkapelle Farkas, 16.00 Märchen, 17.10 Slawischer Sprachunterricht, 17.45 Unterhaltungsmusik (Orchesterkonzert), 19.40 Italienisch, 20.20 Humoristischer Abend, 22.00 Zigeunerkapelle Radies, 23.00 Operettenteile, Tangos, Blues.

Prag, Welle 348.9: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 Mittagskonzert, 16.30—17.30 Marionettentheater, 17.30—17.45 Serbisch-kroatischer Sprachkurs, 17.45 Deutsche Sendung, Sekretär Karl Kern, Teplitz-Schönau: Die Arbeit der Reichszentrale für Jugendfürsorge, 19.00 „Die Zauberflöte“. Oper von W. A. Mozart, 21.45 Vortrag.

Brünn, Welle 441: 12.30—13.30 Mittagskonzert, 16.30—17.30 Kinderecke, 17.30—17.45 Serbisch-kroatischer Sprachkurs 17.55 Deutsche Sendung, Prof. Dr. Jakob Simon: Das geistige Leben im alten Rom, 18.55—22.15 „Die Zauberflöte.“

Preßburg, Welle 300: 16.30—17.30 Marionettentheater, 17.45 „Das Trauer-Gastmahl.“ Spiel von B. Dyk, 18.55—22.15 S. S. aus Prag: „Die Zauberflöte.“

Wien, Welle 517.2: 11.00 Vormittagsmusik, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.45 Märchen für die Kleinen, 18.15 Bilder aus der chemischen Industrie, 18.45 Esperantowerbung für Österreich, 19.30 Italienischer Sprachkurs, 20.10 Die Söhne Johann Sebastian Bachs in ihren Werken, 20.50 „Don Carlos“, Parodie in fünf Akten, 21.40 „Zwei Bünd Schlüssel“. Ein Schwank in 18 Telephonesprächen von Carl Behr. Anschließend: Leichte Abendmusik.

Sport

Die Wiener Fußballmeisterschaft.

In der Wiener Fußballmeisterschaft gab es am vergangenen Sonntag wieder unerwartete Ergebnisse. Admira erreichte den W. A. C. und liegt hinter diesem nur durch das schlechtere Torverhältnis. Die Platzierung der ersten Fünflaute: 1. W. A. C., 2. Admira, 3. Austria, 4. Wacker, 5. Rapid.

Die Resultate in den einzelnen Spielen lauteten:

Admira—Slovan 6 : 2 (3 : 1).
Sportklub—Hertha 4 : 2 (1 : 1).
Austria—F. A. C. 2 : 2 (1 : 1).
Rapid—Vienna 3 : 1 (2 : 0).

D. F. C. Prag in Berlin geschlagen.

Bei dauerndem Regen verlor der Prager D. F. C. gegen die Berliner Hertha 5 : 2 (2 : 2). Trotzdem wurden beiderseits glänzende Leistungen gezeigt. Beim Stande von 1 : 0 für Prag hatte der D. F. C. das Pech, seinen Tormann Taussig durch Verletzung zu verlieren, wodurch er natürlich stark gehandicapt war. Die Berliner Hertha war jedoch so stark überlegen, daß sie auch gegen den ungeschwächten D. F. C. gewonnen hätte. Die Prager waren nur vor der Pause gut, dann ließen sie stark nach. Die Tore für die Sieger schossen Kirsch, Sobek und Lehmann, für den D. F. C. Kammeräuer und Stoj. Das Schiedsrichteramt verlief Herr Rosenthal objektiv, benachteiligte aber durch Fehlentscheidungen in Bezug auf Abseits die Prager, indem er vor der Pause den Angriff 22 Mal aufhielt.

Die Tennissteuer in Frankreich vor dem französischen Parlament.

Der französische Tennisverband hat beschlossen, den Beschluß vom 19. Oktober durch welchen seinen Mitgliedern die Austragung des Davis Cup verboten wurde, aufzuheben. Letzterer Beschluß hat seinerzeit großes Aufsehen erregt und war als Repressalie gegen die zu hohen Steuerforderungen des Fiskus gedacht. Der Verband begründet nun die Aufhebung des Beschlusses damit, daß in den nächsten Tagen die Frage der Steuerbehandlung der Tennis Spiele im Parlament zur Sprache komme. Besonders Henry Pate der neue Unterstaatssekretär für Gesundheitswesen will sich in dieser Angelegenheit einsetzen. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß die neuen Bestimmungen ausgearbeitet werden, durch die die Besteuerung der Tennisveranstaltungen um 80 Prozent herabgesetzt werden soll.

Nurmi als Professional in Amerika.

Schon seit einiger Zeit wiederholt sich die Nachricht, daß Nurmi eingeladen wurde, als Sportlehrer nach Amerika zu gehen. Nun wird aus Finnland gemeldet, daß Nurmi diese Einladung angenommen hat. Der Manager Pyl hat in Finnland 10.000 Dollar für finnische Lehrer hinterlegt, und Nurmi ist mit ihm abgereist. Wie viel Nurmi selbst erhält, verschweigt die Kunde.

Nurmi wird also in Amerika als Sportlehrer tätig sein und ist damit Professional geworden. Er hat im letzten Jahr wiederholt erklärt, daß er sich nach der Amsterdamer Olympiade zurückziehen werde. Vom aktiven Sport hat er sich nun, wenn auch in unerwarteter Art bereits zurückgezogen.

Sind wir erziehbar?

Eltern und Lehrer sagen auf jeden Fall: „Ja!“ Zweifeln sie auch, handeln sie doch, und mit Recht, als ob sie imstande wären, einen Menschen, der nicht oder noch nicht so ist, wie sie wünschen, so umzubilden, daß er ihren Wünschen entspricht. Bei ernster Überlegung erkennt man die Schwierigkeit, zu bestimmen, was eigentlich von Natur unveränderlich, also unser Einfluß nicht fügsam ist. Auch Kenntnisse und Fertigkeiten lassen sich immer nur in einem bestimmten Maß übertragen. Manche geschickte Lehrer behaupten zwar, jeden alles lehren zu können. Sie erbieten sich aus dem völlig Amüslichen einen leidlichen Zeichner, aus dem, der zwischen sich und dem Pythagoras sieben Siegel sieht, einen verständnisvollen Mathematiker zu machen. Zu ihrem Glück brauchen sie ihre Behauptung nicht zu beweisen. Man kann ihnen nicht alle ungeschickten Hände, alle schwachen Mathematiker zuführen. Die Lehrkunst dürfte ihre Grenzen haben. Beschränkungen gibt es ja überall. Eine Kornblume läßt sich nicht zur Höhe eines Haselnussstrauches züchten, die Hasel erreicht nie den Wuchs einer ausgewachsenen Eiche und die wieder nicht den des Mammutbaumes. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume auch unter den günstigsten Bedingungen nicht in den Himmel wachsen. Doch vielleicht darf man aus dem Pflanzenreich keine Vergleichsgegenstände für den Menschen holen. Halten wir uns an das Menschenreich! Der Körper gibt keinen zuverlässigen Maßstab für den Geist, aber doch einen Anhalt. Der bekannte Psycholog Professor Poppelreuter (Bonn) untersuchte Arbeiter verschiedener Art, um bestimmte Arbeitstypen und den Grad ihrer Veränderlichkeit zu ermitteln. Ihm war nicht um Fertigkeiten oder mehr oder weniger große Begabung darum, sondern um tiefere typische Anlagen zu tun. Darum suchte er möglichst Einfaches und Letztes festzustellen, ob einer sich mehr für leichte oder schwere, wechselseitige oder eintönige, feine oder grobe Arbeit eigne, ob ein Chauffeur veranlagt sei, schnell und unvorsichtig oder langsam und bedächtig zu

fahren. Das sind typische Veranlagungen, die nicht durch einen kurzen Versuch wie durch einen aufflammenden Blitz beleuchtet werden. Poppelreuter experimentierte längere Zeit, so daß seine vielleicht nur vorgeschünte Art der Versuchspersonen, sich zu verhalten, abgelegt und der Prüfling durch die Anstrengung genötigt wurde, sein wahres inneres Gesicht zu zeigen. Diese Stufe wurde erreicht, wenn der Versuch mindestens eine halbe Stunde lang fortgesetzt wurde. Dann traf ein was Poppelreuter eine „Wesenoffenbarung“ nennt. Der Typus lag zutage. Der Forscher erklärt es für eines seiner ergreifendsten Erlebnisse, als er dann sah, wie die Versuchspersonen an ihrem Typ unverrückbar festhalten. Er möchte einem Schnellfahrer noch so sehr einschärfen, langsam zu fahren, weil an der Schnelligkeit nichts liege, und umgekehrt den ausgeprägten Langsamfahrer zur Schnelligkeit anspornen. Um die Bedingungen des Versuches zu erfüllen, bewahrten sie deutlich das ihrem Typ zukommende Verhalten. Unter dem Eindruck dieser Erfahrung zählt Poppelreuter manche Eigenschaft oder Fähigkeit, die man gemeinhin für anerziehbar hält, zu den Bestandteilen der unererbaren Begabung. So wenn er nur 8 bis 10 Prozent der Menschen die Begabung der Geistesgegenwart zuschreibt und die übrigen 90 Prozent für den Mangel an Geistesgegenwart so wenig verantwortlich macht wie etwa einen nicht gerade zum Dichter Geborenen dafür, daß er schlechte Verse macht. Vielleicht faßt er den Bezug der unveränderlich feststehenden Begabung zu weit. Vielleicht legt er uns allzu überzeugend nahe, Unzulänglichkeit als naturgewollt hinzunehmen und die Anstrengung für die Vervollkommnung des innersten Wesens einzuschränken. Denfalls schlägt seine Betrachtung deutlich die Richtung ein, der alle unsere Anschauungen zuzustreben scheinen. Lernen wir doch von der Wissenschaft, immer mehr zu verstehen, um immer mehr zu verzeihen.

S. Jacoby.

In Finnland herrscht darüber große Bestürzung, denn man befürchtet, daß dieses Beispiel Nachahmung finden kann.

Interessant ist, daß Nurmi mit dem Vertreter Tex Richards auf seiner Deutschlandsreise einig wurde. Sein Berliner Stunden-Weltrekord war also seine letzte Amateur-Höchstleistung. In El-Quafi, dem Marathon Sieger der Amsterdamer Olympiade, Joe Ray und anderen großen Läufern wird Nurmi in U. S. A. gerade über längsten Strecken, die er bisher noch nie bestritt, starke Gegner antreffen. Nurmi wird aber sein Marathondebut, wenngleich er es als Professional begeht, doch wohl siegreich gestalten können.

Weltmeister Ing. Böckl geht nach Amerika.

Ingenieur Böckl hat vor kurzem den Entschluß bekanntgegeben, in Eislauftümperaturen nicht mehr an den Start zu wollen. Er verläßt nunmehr am 21. d. M. Wien um sich für längere Zeit nach Amerika zu begeben. Die Reise, die Ing. Böckl antritt, ist eine geschäftliche und sportliche zugleich. Er unternimmt sie im Auftrag und in Vertretung mehrerer Wiener Firmen, deren Erzeugnisse er drüben bekannt machen soll, er wird aber natürlich während seines Aufenthaltes auch weiterhin seinem geliebten Eislauftum huldigen. Seit zwei Jahren bestürmen ihn die großen amerikanischen Klubs mit Einladungen, denen Ing. Böckl bisher nicht Folge leisten konnte. Ing. Böckl ist in Wien in der Motorfahrzeugbranche tätig, ist auch beeideter Gerichtsfachverständiger für Automobilwesen und derzeit Beamter der Firma Reithoffer.

Amateur muß man sein!

Chile hat seinem Marathonläufer Plaza, der in Amsterdam hinter El Quafi Zweiter wurde, als Olympiaspende den Betrag von 46.000 fl. überreicht. Die Summe ist das Ergebnis einer nationalen Volksversammlung.

Die jüdischen Waldlaufmeisterschaften von Oberschlesien.

Der jüdische Turnverein "Hakoah", Beuthen, veranstaltete am vergangenen Sonntag im Stadtwald Dombrowa bei Beuthen die heurige Waldlaufmeisterschaften, die auch von "Makkabi" Bielsko besichtigt wurden. Sterlicht (Makkabi Bielsko) startete in der Senioren-Klasse A und errang nach hartem Kampf den zweiten Platz. Sieger wurde in der A-Klasse der bekannte Läufer Wliger 2 (Hafan, Beuthen). Insgesamt beteiligten sich 56 Läufer und Läuferinnen.

Tüchtige Bürokrat

perfekt in Stenographie und Maschinenschriften, polnische Sprachkenntnisse, für sofort gesucht. Offerten unter "Bürokrat" an die Administration dieses Blattes erbeten.

maßen als Sommersitz zu benutzen, war man dazu übergegangen, die großen Feste in der Stadt zu feiern.

Er las und las, gleichgültige Dinge, interessante Einzelheiten, fand aber erst spät das, was er suchte. Vor fast 24 Jahren war, so lautete eine ganz kurze Eintragung zur Verschönerung des Treibhauses ein Turm gebaut worden, der bis zur Erde reichte und den man den "Kamin" nannte, weil er das Aussehen eines Schornsteins hatte. Dastillon erinnerte sich, diesen Turm gesehen zu haben. Er war alles andere als schön, und wenn er zur Verschönerung des Treibhauses hatte dienen sollen, hatte er bestimmt seinen Zweck verfehlt.

Dieser Turm interessierte ihn. Hat man je einen Treibhaus mit einem Turm gesehen?

Er rief Dastille an, erfuhr aber von dem Kammerdienst der Herr sei ins Hotel Esplanada gefahren. Ach so!

Sein Kopf schmerzte, seine Augen brannten. Wenn er nur endlich gewußt hätte, ob er es mit zwei oder nur mit einer Bande zu tun hatte. Nach den Umständen, die jetzt eingetreten waren, nachdem er wußte, daß er die richtige Doce mit dem falschen Inhalt besaß, war ja beides möglich. Wenn der Dieb, der bei Gremieur den Baron de la Poete gespielt hatte, das Geheimnis gefunden und daraufhin das wertlose gewordene Stück verkauft hatte, dann arbeiteten zwei verschiedene Gruppen gegen ihn. Denn den Raub bei Merchant mußte dann die andere Gruppe ausgeführt haben. Wenn der falsche Baron den Wert der Puderose erst erfahren hatte, als sie bereits verkauft war, dann hatte er den Raub ausgeführt und arbeitete allein, denn dann waren die Bemühungen von James vergeblich gewesen. Hatte die erste Gruppe mit der Sache gar nichts zu tun, dann hatte James den Raub bei Merchant ausgeführt und arbeitete allein. Nun sprach aber die dreifache Beschreibung, die er von dem falschen Baron erhalten hatte — Gremieur, der Trödler und Rene hatten ihn gesehen —, dafür, daß dieser Mann bei allen drei Verbrechen beteiligt war. Und dabei hatte man James Fußspuren draußen gefunden; er war also auch dabei. Wie nur kamen diese Leute zusammen? Wenn sie von Anfang an gemeinsame Sache gemacht hätten, wäre ja der Einbruch bei Merchant gar nicht notwendig, ja direkt ein Unsinn gewesen.

Puderose

Kriminalroman von Curt Seibert

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

35. Fortsetzung.

Es war klar, daß sie etwas suchten, und zwar suchten sie etwas in einem Kamin. Und diese Erkenntnis stimmte den Kommissar sehr heiter. Denn wenn sie vor zwei Tagen in Baug und in der vergangenen Nacht in Paris einen Versuch unternommen hatten, hinter das Geheimnis zu kommen, so hieß das so viel, daß sie das Geheimnis eben noch nicht fanden. Anscheinend war die Eingravierung auf dem Boden der Puderose unklar gehalten, lautete etwa: Suche in dem Kamin, oder so ähnlich. Und die beiden wußten nicht, welcher Kamin gemeint war. Und so hatte er noch Zeit, ihnen zuvorkommen.

„Gewiß wollen Sie schon wieder fort?“ fragte Dastille. „Über ich habe noch eine Bitt an Sie. Ich möchte wissen, wo Herr Dumourier mit seiner Tochter abgestiegen ist.“

„Im Hotel Esplanade.“

„Sie wissen.....?“

„Die Polizei weiß alles“, lachte Dastillon, aber er fuhr hinzu: „Manchmal!“

„Sie werden verstehen, daß ich ein großes Interesse habe dieser eigenartigen Namensgleichheit nachzugehen.“

„Es scheint mir weniger eine Namensgleichheit als der nämliche Name zu sein. Sie werden das später vielleicht verstehen; einstweilen aber kann ich Ihnen noch nicht alles sagen, da ich mich ja irrten kann.“

Edmond wollte etwas sagen. Dastillon winkte ab.

„Wenn Sie aber“, und er betonte jedes Wort, „die Absicht haben, sich Fräulein Dumourier zu nähern und etwa Gewissensbisse sich einzuschießen, rieß Sie erst vor kurzem Ihre Frau begraben, so darf ich Ihnen doch mitteilen, daß diese Gewissensbisse unbegründet sind.“

Betelle glaubte, nicht recht verstanden zu haben. Seine Worte, die er hervorstotterte, waren nicht verständlich.

„Sie hören, was ich sage, handeln Sie danach. Auch ich werde noch Gelegenheit haben, mit Herrn und besonders mit Fräulein Dumourier zu verhandeln, einstweilen habe ich keine Zeit, und ich wäre Ihnen sogar verbunden, wenn Sie verhindern würden, daß die beiden vorzeitig abreisen. Bis dahin leihen Sie mir auf ein paar Stunden die Familienchronik derer von Dumourier. Ich glaube, daß ich dort ganz interessante Dinge entdecken werde.“

Als Edmond Betelle, der seines Wortes mehr möglicht war, mit dem Buche unter dem Arme wieder eintrat, hatte Dastillon bereits seinen Staubmantel angezogen und den Hut in der Hand.

„Wäre es Ihnen vielleicht möglich, bis morgen früh

herauszukommen, wann und wo Fräulein Dumourier geboren ist? Aber ich denke, Sie werden das am besten von Ihrem Vater zu wissen bekommen.“

Damit ging er.

*

Seit mehr als drei Stunden saß nun Dastillon über der Familienchronik. Am Abend wollte er mit zehn Mann hinaus nach Baug, da er einen erneuten Angriff von der anderen Seite erwartete, und zwar gerade auf Grund dessen, was er in dem Buche gefunden hatte.

Diese Chronik begann mit dem Jahre 1798, dem Geburtstage des Großvaters von dem Schwiegervater des Herrn Betelle. Aber da dessen Vater ja erst die Chronik hatte anlegen lassen und selbst von den Taten und über das Leben

seines eigenen Vaters nicht allzuviel gewußt zu haben schien, wurden die ersten Jahre rasch übergangen.

Dastillon interessierte sich auch für ganz andere Dinge;

er suchte nach Mitteilung über irgendwelche Bauten, die im Laufe dieser Jahre angelegt worden waren. Da war zum Beispiel das Haus in Baug, das genau in allen Einzelheiten

beschrieben wurde, auch war jede Veränderung, die von einer der Mitglieder der Familie vorgenommen worden war, ausführlich beschrieben.

Bis zum Jahre 1881 hatte der Raum, in dem sich jetzt die große Bibliothek befand, als Festsaal gedient und manche

fröhliche Feier war dort begangen worden. Als aber die

Familie sich entschloß, ein Haus in Paris zu erwerben und

das Schloß, wie es die Chronik nannte, in Baug gewisser-

Volkswirtschaft.

Polens Schweineausfuhr nach Deutschland.

Gegen die falsche Handelsvertragspolitik der deutschen Reichsregierung, besonders gegenüber Polen, sind in Deutschland in letzter Zeit immer mehr Stimmen laut geworden. Im Nachstehenden bringen wir einen bemerkenswerten Artikel aus deutscher Quelle über die Frage der polnischen Schweineausfuhr nach Deutschland, den die W. C. Z. in der deutschen Presse veröffentlicht und in welchem die übertriebenen agrarischen Forderungen Deutschlands in treffender Weise widerlegt werden.

Es ist selbstverständlich, daß Handelsvertragsverhandlungen in einer Weise geführt werden, wonach keine des Schuhes wirklich wichtigen Interessen des eigenen Landes preisgegeben werden; aber nicht weniger wichtig ist, daß auch der Nachweis erbracht wird, daß es sich dabei um volkswirtschaftliche Interessen des deutschen Volkes und nicht um die Sonderinteressen einer einzelnen Volkschicht handelt.

Es ist nun eine einmal nicht wegzuleugnende Tatsache, daß den deutschen agrarischen Forderungen, denen selbstverständlich soweit wie möglich Rechnung getragen soll, doch auch große Industrieinteressen, besonders der deutschen verarbeitenden Industrien — in diesem Falle besonders der Maschinenindustrie — gegenüberstehen.

Gerade der deutschen Maschinenindustrie bieten sich in Polen ganz außergewöhnliche Absatzmöglichkeiten, wie Konsul Berlin, Verlagsdirektor der W. C. Z., auf einer Studienreise in Polen vor kurzem feststellen konnte.

Wir behaupten, daß es nicht den Tatsachen entspricht, wenn in offenbar inspirierten Presseäußerungen festgestellt wird, daß die polnischen Forderungen nach gewissen Modifizierungen der deutschen veterinär-polizeilichen Maßnahmen ein unüberwindliches Hindernis für den Abschluß der Verhandlungen darstellen. Minister von Twardowski, der Führer der polnischen Delegation, hat unserem Direktor Berlin persönlich und ausdrücklich erklärt, daß die polnische Regierung bereit sei, sich allen vernünftigen veterinär-polizeilichen Maßnahmen der deutschen Regierung zu unterwerfen.

Gestützt auf Angaben aus amtlichen Quellen werden wir in den nachstehenden sachlichen Ausführungen darlegen, wie es in Wahrheit mit dem Kampf um die polnische Schweineausfuhr aus sieht.

Nach den letzten offiziellen Statistiken belief sich der Schweinebestand am 1. Dezember 1927 in Deutschland auf 22.880.300, in Polen auf 6.100.000 Stück.

Ein- und Ausfuhr von lebenden Schweinen:

	Ausfuhr aus		Polen
	Deutschland	Deutschland	
1926	117.417	377	593.660
1927	96.732	49.846	771.418
1. Halbjahr			
1928	30.337	55.729	554.000
Polens Ausfuhr lebender Schweine:			
nach	1926	1927	1.—5. 1928
Deutschland	4.611	1.598	—
Österreich	203.627	352.690	231.504
Czechoslow.	183.793	416.803	332.635

Für die Ausfuhr nach England von "bacon" wurden 1927 etwa 130.000 Schweine geschlachtet und etwa zwei Millionen Schweine für andere Fleischwaren.

Aus obigen amtlichen Ziffern ergibt sich also, daß die polnische Gesamtausfuhr nur etwa 3 einhalb Prozent des ganzen deutschen Schweinebestandes beträgt. Nun sind gerade in den letzten Jahren, in denen die polnische Schweineeinfuhr nach Deutschland abgedrosselt war, die Schweinepreise in Deutschland gestürzt, ein Beweis, daß es sich hierbei um interne Marktvergängen handelt und daß eine Einfuhr von polnischen Schweinen und Schweinefleisch, wenn sie auf die richtigen Absatzmärkte geleitet wird, ohne maßgebliche Bedeutung für die Preisgestaltung auf dem deutschen Schweinemarkt sein würde.

Die folgenden auf amtlichen Angaben beruhenden Ziffern werden die Tatsache noch klarer vor Augen führen.

Auf je 1000 ha Bodenfläche entfallen in Deutschland 337,8, in Polen 71,6 Schweine.

Schweinefleischverbrauch in Deutschland pro Kopf.

	relativ	absolut
1913	100,00	52,00 kg
1926	94,10	41,93 kg

Der Konsum von Schweinefleisch in Polen steht — obwohl er sich gegenwärtig in aufsteigender Linie bewegt — hingegen gewaltig zurück. Er beträgt nach den letzten amtlichen Ermittlungen 11,1 kg pro Kopf. Nun belief sich die Bevölkerung Polens am 1. Januar 1927 auf 29.589.000. Der Konsum von Schweinefleisch würde demnach 328.437.900 kg betragen. Um diesen Bedarf zu decken wurden im letzten Viertel 1927 1.133.106 Schweine im ersten Viertel 1928 1.015.776 Schweine geschlachtet. Hieraus ergibt sich, daß für den jüngeren Bedarf etwa 4—4 einhalb Millionen Stück erforderlich und tatsächlich geschlachtet worden sind. Da der ganze Schweinebestand Polens, wie bereits oben erwähnt, etwas über 6 Millionen beträgt, dürfte nach Abzug des Inlandskonsums und der Mengen, die für die inländische Fleischverarbeitungsindustrie benötigt werden, sowie für die Neuzucht unbedingt notwendig sind, als Exportmöglichkeit eine Menge von kaum mehr als 600 bis 700.000 Stück übrig bleiben.

Ein polnisches Schweinedumping nach Deutschland ist daher völlig ausgeschlossen, da ja auch Polens bisherige gute Absatzmärkte Österreich, die Czechoslowakei und England versorgt werden müssen.

Bei Betrachtung der oben angeführten deutschen Fleischverbrauchsziffern wird man die interessante Tatsache feststellen können, daß der Minderkonsum im Jahre 1926 gegen

1913 etwa 10 kg beträgt, wodurch 6 kg durch Einfuhr gedeckt werden, so daß immer noch ein Minderkonsum von 4 kg pro Kopf der Bevölkerung künstlich durch die deutsche Agrarpolitik aufrecht erhalten wird. Hierzu sei bemerkt, daß die Bevölkerung auf dem heutigen Reichsgebiet über 64 Millionen beträgt, gegen 59 Millionen im Jahre 1913 auf demselben Gebiet.

Dahingegen hat die Bevölkerung insofern eine Veränderung erfahren, als einerseits die industrielle Bevölkerung zu, die landwirtschaftlich abgenommen hat. Andererseits ist das Verhältnis der Vollfleischkonsumten, d. h. der Personen im Alter von 15—65 Jahren, zur Gesamtbewölkung im Vergleich zum Jahre 1913 gestiegen von 61,2 Prozent in 1913 auf 68,5 Prozent in 1927.

Beim Studium all dieser amtlichen Ziffern erhebt sich logischerweise die Frage: Ist die gegenwärtige Einstellung der Agrarier, was die Einfuhr polnischer Schweine anbelangt, vom Standpunkt der deutschen Gesamtwirtschaft betrachtet, berechtigt?

Gibt nicht der Unterkonsum in Deutschland, der durch Prämien geförderte, ständig steigende deutsche Schweineexport, die in Deutschland durch die eingeführten Futtermittel so teure Zucht, zu denken?

Im Abschnitt Zoll- und Handelspolitik, Punkt 1 d des letzten Landbundprogramms ist als eine der Forderungen des Landbundes verzeichnet:

„Einfuhrverbot für alle Agrarprodukte, welche in Deutschland erzeugt werden. Aufhebung aller Bestimmungen, welche die Zollfreiheit oder Einfuhrerleichterungen für derartige Produkte vorsehen. Ablehnung eines Einfuhrkontingents für polnisches Vorstewieh“.

Die Kosten einer solchen Politik trägt der deutsche Konsum! Die deutschen Arbeiter brauchen vor allem billige Lebensmittel. Bei steigenden Lebensmittelpreisen stellen sie erhöhte Lohnforderungen. Erhöhte Löhne haben erhöhte Preise für Industriefertigfabrikate im Gefolge und damit verringerte Exportfähigkeit.

Von der Gesamtzahl der deutschen Arbeiter sind nach den letzten Feststellungen des Institutes für Konjunkturforschung in Berlin 1.700.000 Arbeiter in den auf Export angewiesenen Industriezweigen beschäftigt. Eine Anwendung, selbst in modifizierter Form, des Landbundprogramms in den Verhandlungen mit Polen bedeutet:

1. Erhöhung der Exportmöglichkeiten nach einem ausichtsreichen Absatzgebiet.

2. Rückerufung der deutschen Konkurrenten mit hohen Schweinepreisen, in die die Dumpingkosten des steigenden polnischen Schweineexports eingerechnet sind.

3. Bedeutende Preiserhöhung infolge des durch forcierten Export und gehemmten Import verhinderten Angebotes.

4. Erhebliche Mehrkosten für eingeführte Futtermittel.

Wir wissen nicht, welchen Schaden Polen durch den dreijährigen Zollkrieg erlitten hat, aber es ist ein offenes Geheimnis, daß die deutsche Industrie, nach sorgfältigen Schätzungen, mehr als eine halbe Milliarde Reichsmark an verhindertem Polenumsatz verlor.

Hier erübrigt sich jeder Kommentar!

Aus dem wirtschaftlichen Komitee des Ministerrates.

Am Montag, in den Abendstunden, hat eine Sitzung des wirtschaftlichen Komitees des Ministerrates stattgefunden. Den Vorsitz führte Ministerpräsident Bartel. Bei der Sitzung wurden eine Reihe von laufenden Angelegenheiten, darunter ein Antrag des Ackerbauministeriums auf Einführung eines Einfuhrzolles für Weizen in der Höhe von 15 Zl. für 100 kg angenommen. Weiters wurde dem Antrage des Verkehrsministeriums auf Verkauf von 100 Lokomotiven aus dem Stande der Polnischen Staatsbahnen zugestimmt.

Dementierung der Nachricht über den Abbruch der englisch-polnischen Kohlen-Verhandlungen.

Die "Börsische Zeitung" und nach ihr auch andere Blätter, haben die Nachricht gebracht, daß es zwischen den Vertretern der englischen und der polnischen Kohlenindustrie in der Frage der Absatzmärkte für den Export der Kohle in die skandinavischen und baltischen Staaten zu einem endgültigen Abbruch der Verhandlungen gekommen sei. Die "Polnische Telegraphenagentur" ist ermächtigt zu erklären, daß diese Nachricht absolut unrichtig sei, denn seit der Zeit des englischen Kongresses, der vor einer halb Monaten in London stattgefunden hatte, haben zwischen den englischen und polnischen Industriellen keine Verhandlungen stattgefunden und die Gespräche während des Kongresses konnten zu keinem solchen Resultat führen wie es von der "Börsischen Zeitung" behauptet worden ist.

Zuckerzollerhöhung in Deutschland.

Ein Vorschlag der Regierung. — 10 Mark per Doppelzentner.

Bei den Verhandlungen zwischen der Regierung und der Zuckerindustrie ist nun mehr von den Zuckerfabriken ein Vorschlag gemacht worden, welcher sie zur Einhaltung bestimmter Höchstpreise verpflichtet. Bis jetzt sind Fabriken mit 85 Prozent der Produktion bereit, einen solchen Vertrag abzuschließen. Die staatliche Kontrolle ist sehr bedacht, daß die Zollerhöhung automatisch steigt, wenn der Preis einer bestimmten maßgebenden Zuckersorte in Magdeburg einen bestimmten Betrag überschreitet. Die Annahme des Planes durch die gesamte Zuckerindustrie kann als gesichert betrachtet werden. Die gewünschte Zollerhöhung soll sich nun mehr auf 10 Mark pro Doppelzentner statt 15 Mark belaufen, da an der tschechoslowakischen Grenze schon jetzt der deutsche Preis um 4,75 Mark über dem tschechoslowakischen Preis liegt, so daß eine Zollerhöhung um nur 5 Mark von der tschechoslowakischen Konkurrenz eventuell übersprungen werden könnte.

Obwohl noch keine festen Beschlüsse über den Zuckerzoll vorliegen, ist doch der Zuckermarkt in Deutschland fester. Die überstürzten Verkäufe der Raffinerien und Weiszuckerfabriken haben ein Ende gefunden und das Angebot in weißer Ware ist weniger dringend geworden. Damit ist einem Sinken der Preise ein Riegel vorgeschoben, doch zeigen die Notierungen noch keine besondere Festigkeit. Man glaubt aber, daß der Tiefstand der Zuckerpreise erreicht ist. Die Stimmung auf den Weltmärkten ist etwas ruhiger geworden, nachdem die Statistik eine Mehrproduktion in Rohr- und Rübenzucker von 1,3 Millionen Tonnen festgestellt hat. Das ist eine gewaltige Menge, deren Folgerungen aber in dem jetzigen Preis schon erklungen sind. Man hatte mit einer derartigen Zoll gerechnet und nimmt an, daß bis Ende des Jahres keine größere Bewegung mehr zu verzeichnen sein wird. Voraussetzung ist allerdings, daß der Markt von weiteren Erschütterungen bewahrt bleibt und daß Java keine großen Mengen mehr nach Europa wirft. Wie sich die Dinge entwickeln werden, wenn mit Beginn des neuen Kalenderjahres die Folgen der Mehrproduktion praktisch in Erscheinung treten und falls Java und Kuba in gegenwärtigem Wettbewerb beginnen, für ihre Produktion Unterfunktion zu suchen, das bleibt abzuwarten.

Zollerleichterungen für Ungarn.

Die polnisch-ungarische Handelskammer teilt mit, daß die ungarische Regierung an die polnische Herrangetreten sei mit dem Erfassen, für 11 Artikel, die speziell den ungarischen Export interessieren, Zollerleichterungen zu gewähren. Es sind dies folgende Artikel: frisches Apfelf, frische Pflaumen, getrocknete Pflaumen, Weintrauben, Pfirsiche, Marillen, Wein, Paprika, Salami, frische Fische, Weizenmehl und Wagenachsen. Zum Zwecke der Durchführung der eingehenden Verhandlungen und der Formulierung des Schlusprotokolls nach den gesetzten Beschlüssen sind Delegierte des Handelsministeriums und des Ministeriums des Außenhandels nach Budapest abgereist.

Eine tschechoslowakische Textilfabrikgründung in Ungarn. Aus Budapest wird uns berichtet: In hiesigen Fachkreisen verlautet, daß die Königlich-Habsburger Kattundruckerei eine Kattundruckerei in Ungarn zu etablieren beabsichtigt und Verhandlungen mit einer ungarischen Textilfabrik betreffend gemeinsamer Gründung des Unternehmens pflegt. Die Fabrik soll in Budapest oder Umgebung errichtet werden.

Spekulationsfieber in New York. Die Aktienumsätze in Wallstreet haben in der letzten Woche einen erhöhten Stand von 32 Millionen Stück erreicht. Diese ungeheure Aufzehrung der Spekulation erweckt nun mehr starke Befürchtungen in bezug auf die Möglichkeit eines baldigen Zusammenbruches der Spekulation. Die Nettorendite der 33 repräsentativen Stammaktien, die im Vorbergrunde stehen, betragen heute nur noch 4,07 Prozent gegen 5,24 und 6,02 in den beiden Vorjahren. Der Federal Reserve Board erklärte, daß die Kreditverknappung während der letzten Monate sich viel auf die Wallstreetspannung als auf die Wirtschaft ausgewirkt habe. Die Ausleihungen für wirtschaftliche Zwecke haben sich fortwährend ausgedehnt und im Oktober den Höchststand seit 8 Jahren erreicht. Aber wesentlich stärker waren die Ansprüche der Börse. Es hat in Wallstreet Aufsehen erregt, daß die National City Co. sich geweigert hat, dem neu geschaffenen internationalen Komitee der Gläubiger Russlands beizutreten. Die Erklärung für diese überraschende Stellungnahme steht noch aus.

Der Preis für Buttgas für den Monat Oktober. Die Handels- und Gewerbelehrer in Lemberg hat im Einverständnis mit der Petroleum-Landesgesellschaft den Preis für 1 Kubikmeter Boryslawer Erdgas von der Oktoberproduktion 1928 mit 5,10 Gr. bestimmt.

Ausfuhr von Pelzen aus Sowjetrußland. Die Ausfuhr von Pelzen aus Sowjetrußland hat im Wirtschaftsjahr 1927-28 den Wert von 120 Millionen Rubel erreicht gegen 87 Millionen im Jahre 1926-27 und 67,5 Millionen Rubel im Jahre 1925-26. Der Export von Pelzen hat 19 Prozent des ganzen Exportes Russlands betragen, wodurch er größer ist als der Export von Petroleum und Holz war. Davor wurden 45 Prozent nach Deutschland, 25 Prozent nach England, 10 Prozent nach Amerika 8 Prozent nach Frankreich und der Rest nach den anderen Staaten exportiert. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde das erste Mal Pelzwerk nach Südamerika exportiert.

Börsen

Warschau, den 20. November.

Dollar 8,88. New York 8,90, London 43,25—43,24,75, Paris 34,85, Wien 125,31, Prag 26,42—26,42,50, Schweiz 171,69, Holland 358,10, Belgien 123,92.

Dollar in Warschau 8,88. Tendenz beständig. Zürich, Warschau 58,25, New York 5,1940, London 25,19, Paris 20,30, Wien 73, Prag 15,40, Italien 27,21, Belgien 22,20, Budapest 90,58, Helsingfors 13,09, Sofia 3,75, Holland 208,55, Oslo 138,45, Kopenhagen 138,47, Stockholm 138,90, Spanien 83,75, Bukarest 312, Berlin 123, Belgrad 9,12.

Ein berühmter Astrologe macht ein glänzendes Angebot. Er will Ihnen GRATIS sagen



wird Ihre Zukunft, glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? So wie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrologie entdeckt werden können.

Sind Sie unter einem guten Stern geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen ausdauenden Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen GRATIS gegen blosse Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse ob Herr, Frau oder Fräulein, und Ihres genauen Geburtsdatums durch eine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden; welche neben seinen "Persönlichen Ratschlägen" Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur Staunen, sondern in Begeisterung versetzen werden. "Seine persönlichen Ratschläge" enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 62 P 44, Rue de l'Isle-Sainte, PARIS. Eine überraschung wartet Ihnen! — Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben Zl. 1 — in Briefmarken beilegen, welche bestimmt sind, einen Teil seiner Portospesen, u. a. Kosten zu decken. Porto nach Frankreich Zl. 0'50.

Garantiert echten Bienen-Honig

heurigen, frischen, zu Kurzwecken aus Podolischer Zucht, in Blechdosen Brutto 5 kg 16,—, Zl. 10 kg 30,— Zl. 20 kg 57,— Zl., inkl. Verpackung und Porto, versendet die Firma

A. Löwensohn, Tarnopol, Ruska 37. 86

Ein Staatsbeamter

wünscht die deutsche Sprache zu erlernen. Als Gegenleistung wird Unterricht in der russischen Sprache geboten. — Offerten unter "F. P." an die Administration dieses Blattes. 341

perfekte polnische

Stenographin

flinke Maschinschreiberin, per sofort gesucht. Offerten unter "Stenographie" an die Administration dieses Blattes erbitten.

Zwecks Ausübung eines

Sommergeschäftes

wird eine fleissige vertrauenswürdige Frau mit etwas Kapital als

Kompañon

gesucht. Gefl. Anträge sind zu richten unter "Vertrauenswürdig" an die Adm. d. Bl. 124

Die Alleinvertretung

für den Kreis u. Bezirk Bielitz

eines Adhäsions- und Imprägnierungsmittels für Treibriemen

vergibt

Wiener chemische Fabrik nur an in der Industrie bestehende seriöse Persönlichkeit. — Zuschriften unter gleichzeitiger Angabe erstklassiger Referenzen unter "M. K. Nr. 6191" an die Annonzen-Expedition

Haasenstein & Vogler A.-G.
Wien I., Schulerstrasse 11.

Konzertnachrichten!

Donnerstag, den 22. November, 8 Uhr abends im grossen Schiesshaussaal in Bielsko

Auftreten der weltberühmten Violinvirtuosin

IRENA DUBISKA

Der grösste Geigenerfolg auf dem Kontinent! 134

und der bekannten Klaviervirtuosin

JANINA ROSENBERG-SCHINDLER

Am Klavier: Prof. Feliks Korwin-Szymanowski.

Karten-Vorverkauf in der Buchhandlung Gebrüder Hohn, Bielsko, Wzgórze 21.

Grosse Auswahl in gebrauchten Automobilen

jeder Stärke und Fabrikats, offen und geschlossen, äusserst preiswert zu günstigen Zahlungsbedingungen finden Sie bei

Hielscher & Ahrent, Automobile

Breslau 2, Tautenzienstrasse 41, Telephon Nr. 261 41. 309

Halb so teuer
aber eben so gut

wie sämtliche ausländischen Seifenflocken sind meine

Amat- Seifenflocken

Ein grosses Paket kostet nur Zl. 1'10.

Ernst Mix, Seifenfabrik

Gegr. 1867

Bydgoszcz

Gegr. 1867

312

Amtliches Kursbuch

der polnischen Staatsbahnen

Taschenfahrplan

Pomerze und Poznań (Pommern und Posen)

Winter 1928

306

erhältlich in allen Bahnhofsbuchhandlungen in Danzig u. Polen

Polskie Towarzystwo Księgarni Kolejowych "Ruch" Sp. Akc.

Kaufleute importieren Radiogeräte

am vorteilhaftesten auf dem

Luftwege

Erleichterte Zollformalitäten

Äreloot, Warschau, Nowy Świat 24, Tel. 9-00 u. 19-88

Feilen und Raspeln

von höchster Qualität der Marke "Hossyb"

der Stahlwerke von Zbikow, Akt.-Ges.

Ausschliessliches Verkaufsrecht: „ELIBOR“ Handels- und Industrie-Aktien-Gesellschaft von

Ł. J. Borkowski, Łódź, Kilińskiego 70, Tel. 84.

Die bequemste Art der Bezahlung ist der

ÜBERWEISUNGS-VERKEHR DER P. K. O.

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten.

DIE P. K. O. BERECHNET BEI DEN UEBERWEISUNGEN KEINE MANIPULATIONSGBEHR.

BEDIENET EUCH BEI ZAHLUNGEN DER UEBERWEISUNGSSCHEKS DER P. K. O.

Wichtig für Kaufleute und Industrielle!

Büro für Tarifreklamationen in Gdynia, ul. Portowa 1

Inhaber T. Panasiewicz (ehem. langjähriger Referent der Abteilung für Einnahmenkontrolle der Eisenbahndirektion Danzig in Bydgoszcz).

Schnelle und kostenlose Erledigung sämtlicher Eisenbahnreklamationen sowie Prüfung von Frachtbriefen für Eisenbahntransporte. — Erteilung von Informationen auf dem Gebiete der Transport-Tarife.

Verlangen Sie Prospekte! 308

AUSWANDERER NACH AMERIKA

Unsere Vertreter sind jederzeit gern bereit, Auskünfte über Beschaffung des Visums zu geben sowie bei Regelung von Passagen behilflich zu sein.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

In Danzig: NORDDEUTSCHER LLOYD, Niederlassung Danzig, G. m. b. H., Hohes Tor, Neumarkt.

801